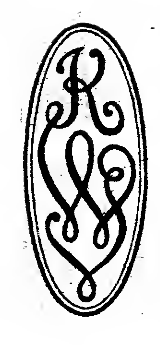
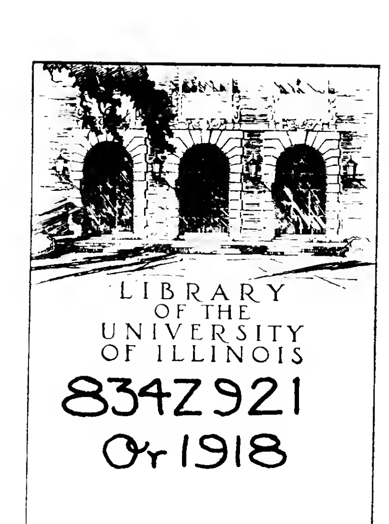
ARNOLD ZWEIG

# DIE SENDUNG SEMAELS

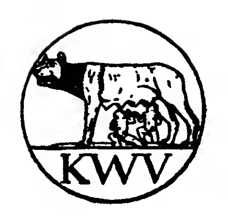




LIBRARY
OF THE
UNIVERSITY
OF ILLINOIS
834Z921
Or 1918






KWV

„Ich wollte Gerechtigkeit aufrichten wie einen Turm, benachbart den Wolken und den Sternen.“ *Nabal.*

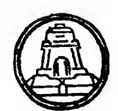
# DIE SENDUNG SEMAELS

Jüdische Tragödie in fünf Aufzügen

von

Arnold Zweig

Leipzig
Kurt Wolff Verlag
1918



Zweite veränderte Auflage
von „Ritualmord in Ungarn“

# PERSONEN:

STIMME DES ELOHIM
JIZCHAK DER PATRIARCH
DER PROPHET ELIJAHU
NOAH
HABEL
RABBI AKIBA
BAALSCHEM

SEMAEL DER SATAN
JACOB PFEFFERKORN, ein Dämon
DIE DUMMHEIT
ZWEI TEUFEL

MORITZ SCHARF, 13 Jahr alt
SEIN VATER, Synagogendiener
SEINE MUTTER
DER VORSTEHER DER GEMEINDE (RABBINER)
DER VORBETER
DER SCHÄCHTER
JACOB SCHENKWIRT
JIZCHOK LEIM } Hausierer
DAVID KRAKAUER } Hausierer

ESTHER SOLYMOSI
IHRE MUTTER
VON ONODY
VON ISTOCZY
BARY, Referendar und Untersuchungsrichter
DER SCHREIBER

DER PANDUR
DER GENDARM SCHLOSSER
DER GENDARM KOVACZ
PRÄSIDENT VON KORNISS
STAATSANWALT SZEYFFERTH
DR. EÖTVÖS } Advokaten
DR. FUNTÁK } Advokaten
DR. FRIEDMANN } Advokaten
DR. HEUMANN } Advokaten
RECHTSANWALT } Advokaten
EIN ARZT

EIN JUDE
EINE JÜDIN
EIN ALTER ZIGEUNER
EIN JUNGER ZIGEUNER
EIN ZIGEUNERWEIB
ZWEI BAUERN
ZWEI BÄUERINNEN

ANGEKLAGTE JUDEN
BAUERN
KNECHTE
ZUHÖRER
DIE MENGE
KNABEN
MÄDCHEN
ZWEI KINDER
BERICHTERSTATTER
SOLDATEN

Ort: Außerhalb des irdischen Raumes und in Südungarn.

Zeit: Außerhalb der irdischen Zeit und von April 1882 bis Mai 1883.



# ERSTER AKT



## ERSTE SZENE

*Vor dem Throne des* ELOHIM, *in einem ganz leeren Raume, durchströmt von weißem, strahlendem Licht, steht* SEMAEL, *der Satan, schwarz und trotzig, gestützt auf einen Stab; das Haupt gesenkt spricht er laut vor sich hin, und von weit und oben antwortet ihm die Rede Gottes.*

STIMME DES ELOHIM:

Ich rufe dich, Semael.

SEMAEL:

In den Tiefen Ge-Hinoms vernahm ich deinen Ruf, auf goldenen Flügeln erbrauste er. Ich trotze dir, ich stehe vor dir Haupt geneigt, aber mit starrem Rücken — Haß fraß mein Blut wider deinen Zwang: aber ich kam, denn die Herrschaft ist dein.

STIMME DES ELOHIM:

Ich sehe die Glorie meines Hauptes in ihrer Verbannung, ich sehe ganz fern ihre irrenden Augen erhoben zu mir. Da entbrennt mein Herz in Sehnen, da recke ich die Arme, sie zu trösten und ihr zu winken. Es ist die Weile, sie zu nähern. Du aber bist der Engel des Antriebs in dieser Zeit.

SEMAEL:

Was gabst du sie hin an die Dinge, da du sie machtest? Und zu was Ende schufest du, Unbegreiflicher, die Welt? Einsamer, der du erhöht saßest über strahlender Leere, eins mit dir und so groß, daß ich mich davor entsetze: was teiltest du dich aus an uns? Warum bin ich, erst dein Licht und dein Schatten nun? Und was soll dir der elend stammelnde Mensch?

DIE STIMME:

Welt ist mein Weg zu mir, und Mensch ist der Weg der Welt zu mir.

SEMAEL:

Der Mensch? Zwitter von Dunkel und Hell, das frierende Tier, das sein Gesicht dir hinhält hilflos wie ein Gefäß?

DIE STIMME:

Semael, der mir am hellsten zujauchzte in den mächtigen Tagen, da die Kreise des Seins sich umeinander bogen, der lobsingend ihren Sinn sah klarer als die Cherubim, siehe, es geht kein kleines Ding der offenbaren Schöpfung mehr ein in dich.

SEMAEL:

So sage mir den Menschen! Sage mir, warum du mir Teil ließest an ihm allein von dem oberen Reich!

DIE STIMME:

Der Mensch ist gesandt, mich zu einen mit meiner Glorie. Der Mensch ist gesandt zu wählen zwischen mir und dir, das ist seine Kraft, wie die Kraft der Sterne ist, zu scheinen. Darum hast du Rast und Reich auf der Erde des Menschen.

SEMAEL:

Bin ich über das Leid der Erde gesetzt darum? Bin ich der Fürst des Leids darum? Hast du darum mich hineingestürzt in den Knäuel von beißender Qual, als ich meine Faust hob wider dich am Urbeginn, mich, den Stolzesten, der erhoben ging über dem allen, daß ich Rasender mich verschlinge im endlosen Wirbel

von Schmerz und Sterben? Alle Schreie der Welt wüten mit Fäusten an mein wildes Herz! Ich spanne meine Flügel aus, und rechts und links tauchen sie in Elend, die Erde sehe ich kreisen unter mir, und wo meine Augen hintasten, ziehen sich Ringe von Gram um den rollenden Ball! Darum hasse ich dich, ich hasse dich.

DIE STIMME:

Tobe wider mich, o du Abgefallener vom Sinn — ich wehre dir nicht. Auch du bist ein Bote meines Willens an die Ewigkeit. Und weißt du auch vom Leide Gottes?

SEMAEL:

Ich verfluche die Ewigkeit. Ich sehe die Zeit, ich muß den Schrei der verächtlichen Zeiten hören in meinem Blute. Die Erde ist voll von Grauen und von unendlichem Tod, aber dein Fluch weckt Jahr um Jahr neuen Frühling, neue Geburt. Darum will ich endgültig töten, dir entgegen. Ich will den letzten Tod auf die Erde bringen und das Geschlecht des Lebens auslöschen. Dann wird die süße Ruhe des Endes über der Erde hängen, Nichtsein wird sie einhüllen, und das Leid wird endlich, endlich schweigen. Aber wehe mir, ich kann nicht verderben, ohne das Leid der Kreatur zu wecken, zu wecken mein Leid!

DIE STIMME:

Semael, du tilgst die Erde nicht aus und nicht ihr Leid. Die Sonnen entrollten meiner Hand und ihr Leuchten gab ich einer jeden, die Sphären der Planeten ordnete ich und sie singen mir. Aber die Zeit

erfüllen kann nur der Mensch. Die Seelen der Menschen tragen meine Einung in sich, die Seele meines Volkes bringt meinen Gesalbten herauf, meinen Erlöser. Maschiach kommt. Die Schechina kehrt heim, ich werde eins sein mit meiner Glorie. Ich verheiße das Ende des Leids am Ende der Zeit.

SEMAEL:

Nie endet die Zeit. Nie das Leid. Nie kommt der letzte Maschiach, der mich tötet und nicht ich ihn. Keiner hielt stand! Ich leugne dir's! Ich trotze dir! Nie kehrt die Schechina zurück zu dir!

DIE STIMME:

Knecht! *Der Satan fällt auf sein Gesicht.* Das Herz meines Volkes soll erglühen in Läuterung. Die Funken der Seelen sollen aufsteigen, sie sollen Maschiach rufen im Sturm der Verzweiflung. Bringe die Lüge des Blutes über die Häupter Israels, und diene, Knecht!

SEMAEL

*auf den Knieen, tief geneigt, breitet die Arme empfangend und ergeben aus.*

## ZWEITE SZENE

*Straße an einem Strom in Ungarn, Wald und Gebüsch tritt an den Weg heran, der am Ufer entlang geht. Freitag nachmittag; die Sonne liegt breit auf dem schnellziehenden Gewässer und auf den hellen grünen Büschen, den Blumen und den dichten Bäumen, denn es ist Frühling.* ZWEI JUDEN *kommen den Weg entlang; sie setzen die Hausierpäcke ab, die sie auf dem Rücken tragen, und ruhen aus.*

DER ERSTE JUDE

*ein älterer Mann, mit dem Kaftan bekleidet, hohe Stiefel an den Beinen, mit grauem Bart und Schläfenlocken:* Wir haben noch Zeit. Noch drei, vier Stunden bis Lichterzünden.

DER ZWEITE

*gekleidet wie jener, aber jünger:*

Die Tage sind lang genug, aber das Geld ist desto kürzer. Schwarze Tage, Reb Jizchok Leim! Die Bauern hetzen die Hunde, und die Knechte werfen mit Erdbrocken.

DER ERSTE:

Sind doch wenigstens keine Steine, und die Theiß hat Fische genug für Freitag-Abend. Man muß zufrieden sein. Ihr mit eurem jungen Rücken!

DER ZWEITE:

Ihr werdet das da auch noch weiter tragen können als bis Tisza Eszlar, Reb Jizchok — Eure Schultern, unberufen . . . Wenn bloß Peßach vorbei wär! Meine Lippen sollen nicht zum Bösen reden — was für Zeiten, mein Gott . . .

DER ERSTE:

Laß die Leute schreien und die Hunde knurren. Besser sie kaufen uns ab mit Schimpfen, als sie kaufen nicht mit guter Mien'. Wollt Ihr kommen?

*Ergreift die Tragriemen seines Kastens.*

DER ZWEITE:

Ich helf Euch, ich helf Euch. *Das seine aufnehmend:* Nun, hab ich Euch warten lassen? Wann wird Euer Jüngster barmizwoh? Vor Schewuos, denk ich?

DER ERSTE:

Einen Schabbos vor Schewuos. Schon lange kein Sohn mehr zu Thora gerufen worden in unsrer Gemeinde. Der Moritz vom Schammes war der letzte.

DER ZWEITE:

Josef Scharfs Ältester? Ein viertel Jahr schon her, großer Gott!

*Sie gehen vorüber; einen Augenblick bleibt die Szene leer.*

EIN JUNGES MÄDCHEN,

*dörflich gekleidet und ziemlich hübsch, kommt aus den Büschen vor. Sie streckt den Juden, die schon verschwunden sind, die Zunge aus; dann lacht sie:* Äh, solche Juden, pfui der Teufel! *Spuckt aus; nachäffend:* Hat die Theiß wenigstens Fische genug für Schabbesabend! Sollen lieber euch die Fische fressen, die Hechte und die Krebse! — Das ganze Dorf ist ihnen schuldig; weiß der Teufel, wie ihr's macht, schwarze Äser! Meine Mutter auch. *Sie kniet am Flusse nieder und zieht eine Schnur ein, die ins Wasser taucht; ein Korb wird sichtbar, sie schaut hinein — es ist eine Krebsreuse aus Weidenruten geflochten —* Noch keiner drin. Es ist auch noch zu früh. *Sie läßt den Korb wieder ins Wasser gleiten, singend:*

Krebs Krebs Kraucher
Komm du schwarzer Taucher,
In dem Körbel süßes Fleisch
Das ist doch dein Himmelreich . . .

*Ein Mann im Jägerkleid mit Flinte kommt quer aus dem Wald und bleibt beobachtend auf dem Wege stehen.* Wenn die Sonne erst unten ist, dann riechen sie's schon.

*Sich aufrichtend streicht sie die Kleider zurecht.* Dumme Viecher, kriechen können sie und liegen doch Tag und Nacht im Wasser wie... *sich umdrehend* Jesus Maria, der Herr!

VON ONODY

*der Gutsbesitzer, ein großer Mann mit rotem triebhaftem, jetzt zornigem Gesicht, starkem Schnurrbart, die Hände in den Taschen der Hose:*

Was? Was gibt's da, wie? Krebse stehlen, wie? Himmeldonnerwetter noch mal! Was machst du denn da, du Sau! Wer hat dich denn das geheißen, wie? Wie heißt du? schnell!

DAS MÄDCHEN *ängstlich:*

Solymosi Esther . . . Verzeihen der gnädige Herr Baron von Onody . . .

VON ONODY:

Maul halten! Wem gehören die Krebse da im Wasser?

ESTHER:

. . . Dem gnädigen Herrn Baron von Onody.

VON ONODY:

Hast Angst jetzt, gelt? Ja, mir gehören sie. Und wenn du mitnimmst, was mir gehört, was ist das? Na, los doch, hast's doch beim Pfarrer gelernt.

ESTHER:

. . . Stehlen . . .

VON ONODY:

Jawohl, stehlen ist das. Und was kann ich jetzt mit dir machen? Einsperren laß ich dich, wenn ich jetzt will!

ESTHER:

. . . Gnädiger Herr . . .!

*Sie weint vor Angst.*

VON ONODY:

Na, so schlimm wollen wir's nicht machen. *Die Büchse an einen Baum lehnend:* Bist ja eine hübsche Dirn, und die gehören anderswohin als ins Loch. Nun hör auf, ich tu dir nichts, diesmal. *Ihre Brust umfassend:* Bist wahrhaftig hübsch, Mädel! Einen Kuß hab ich mir doch verdient, wie? *Küßt sie.* Hast schon einen Burschen?

ESTHER *schüttelt den Kopf.*

VON ONODY:

Warum nicht? Zu arm? Da kann man ja abhelfen. Wie alt bist du denn, Esterka? Heißt doch Esther, hast du gesagt. Verfluchten Judennamen schleppst du da mit dir. Na, wie alt?

ESTHER:

. . . Siebzehn. Allerseelen werd ich achtzehn.

*Ein Schweigen.*

VON ONODY:

Komm mal mit; ich habe da eine Tasche, die kannst du mir tragen, aufs Gut, nicht schwer . . . *geht voran in den Wald; sich umdrehend:* komm, komm schon!

*Verschwindet.*

ESTHER *folgt zögernd:*

Ja . . . ja, Herr . . . *folgt ihm ins Dickicht. Nach einem kurzen Schweigen hört man sie laut:* Nein! Nein, Herr! *Schreiend:* Nein! Nein! Hil . . . *Der Schrei bricht ab, zugleich* VON ONODYS *Stimme:* Aas! wirst du, wirst du . . .

*Ein Schweigen.*

VON ONODYS STIMME:

Aufstehn. Steh auf! Aufstehn! ... Esther, Esterka, steh doch auf. Ich gebe dir Geld und ein seidenes Tuch, wenn du jetzt aufstehst. Willst du wohl, du Aas?! *Kommt mit offenem Kragen heraus.* Verstellst du dich? Ohnmächtig von dem bissel Maulzuhalten. Die Bande verträgt nichts mehr. *Wieder im Dickicht:* Also jetzt ist's genug, Esther. Komm los. *Nach einer Pause ins Freie stürzend:* Mein Jesus, die Augen! *Auf den Knien:* Ich hab ihr ja bloß das Maul verhalten! Barmherziger Jesus, sieh an, daß ich's nicht gewollt hab. Lieber guter Herr Jesus, du weißt, ich hab sie nicht wollen ersticken. Ich kann nichts dafür. *Aufstehend:* Was tun jetzt? Was nur anfangen! *Er läuft die Hände ringend auf und ab.* Sie kann doch nicht so liegen bleiben. Man darf sie nicht finden. Ins Wasser mit ihr! Und fort, rasch! *Er trägt die Tote aus dem Dickicht, wirft sie weit ins Wasser und entflieht, die Büchse ergreifend, in den Wald.*

## DRITTE SZENE

*Dorfstraße; vor dem Häuschen seines Vaters — in der Nähe ist die Rückwand der Synagoge sichtbar — sitzt der dreizehnjährige* MORITZ SCHARF *lesend;* FRAU SCHARF, *in der Schwelle stehen bleibend:*

Moritz, wo ist der Vater?

MORITZ:

... Wo wird er sein? Die Leuchter wird er richten in der Schul.

FRAU SCHARF:

Könntest auch gehen ihm helfen, Moritz, mein Söhnchen.

MORITZ:

Hör mal, Mutter; *liest vor:* „Und sprach zu seinem Volke: Siehe, des Volkes der Kinder Israel ist viel und mehr denn wir“ — das ist doch eine Lüge, der Pharao hat gelogen, Mutter — „Wohlan, wir wollen sie mit Listen dämpfen, daß ihrer nicht zu viel werden. Denn wo sich ein Krieg erhübe, möchten sie sich zu unseren Feinden schlagen, und wider uns streiten und zum Lande ausziehn.“ Der Pharao, das ist, was jetzt König ist, Mutter.

FRAU SCHARF:

Glaubst du, ich weiß nicht?

MORITZ:

Damals war der König der erste beim Steinschmeißen. Ist unser König auch so ein bissiger Hund?

FRAU SCHARF:

Unser König ist ein guter Kaiser und wohnt in Wien.

MORITZ:

Ich weiß, Wien. Es ist so weit. Warum ist unser König in Wien?

FRAU SCHARF:

Kaiser ist er von Österreich.

MORITZ:

Wär besser, wenn er möcht nahe wohnen und auf seine Leut aufpassen. Mutter, werd ich Soldat?

FRAU SCHARF:

Gott behüt uns vor Bösem!

MORITZ:

Ich möcht gern Soldat werden, Mutter. Da hätt ich einen bunten Rock wie Josef und einen Säbel wie Joschua.

FRAU SCHARF:

Sei still, dummer Junge, weißt nicht, was du redst! Geh zum Vater und hilf ihm. Her die Bibel, gib das Buch! und geh! *Moritz widerwillig ab.* Gott behüte! *Sie geht ins Haus. Gleich darauf biegen die beiden Hausierer von vorhin um die Ecke; der ältere tritt an die Haustür und ruft hinein.*

DER ERSTE JUDE:

Reb Josef? Reb Josef! Ich hätt den Moritz fragen sollen.

DER ZWEITE:

Ruft nicht mehr, er wird in Schul sein; wohin sonst gehört der Schammes vor Freitag abend?

DER ERSTE:

Ich kann's ihm auch später sagen . . .

DER ZWEITE:

Ob's nicht doch ein Mensch war, vorhin der Schrei?

DER ERSTE:

Ihr macht Euch Sorgen! Ein Vogel, Reb David, ein Vogel. Und wenn's ein Mensch gewesen wär . . .

DER ZWEITE:

Es war leise und doch schrecklich!

DER ERSTE:

Wenn's ein Mensch gewesen wär — Euer Kummer! Mein Kummer! *Der Zweite zuckt die Achseln; sie gehen weiter.*

*Kurze Zeit darauf hört man ein Geschrei von Jungen näherkommen;* MORITZ *flieht herein, Steine schlagen neben ihm zu Boden; er liest einen auf, zielt, wirft; ein Schmerzensschrei antwortet; er begrüßt ihn mit jubelndem „Jiiii . .“, springt ins Haus und schlägt die Tür hinter sich zu, an die Steine prasseln. Eine Schar Dorfjungen zeigt sich, bleibt aber dem Hause fern. Hepheprufe und Gelächter.*

## VIERTE SZENE

*Steintrümmer und Öde in fahlem Licht.* SEMAEL *sitzend, zwei* JUNGE TEUFEL, *der Kopf des ersten katzenhaft, der des zweiten hündisch, im Sinne altägyptischer Bildwerke.*

SEMAEL:

Aus meinem Munde ging die Wahrheit zu ihm ins Licht, und ist doch Lüge. Immer bin ich wahr vor ihm, und lüge stets.

DER EINE TEUFEL *zum andern:*

Er sieht uns nicht.

DER ANDERE:

Ich rede zu ihm.

SEMAEL:

Die Lüge des Blutes: da sehe ich den Leib alles Lebendigen aufgeschnitten unten, tief. In roten Flüssen rinnt's durch alle Adern, umkreist das Leben; rot und wolkig dampft's empor, witternde Dünste heben sich in obere Sphären. Die Seele riecht's voll Grauen — es fällt sie an, tränkt sie mit Gift und Trunkenheit, löscht die Verbote, alle Gier leckt sich das Maul. Es schrie zum Himmel um Habel; den Mund der Erde schaudert's und war ihm widerlich zu trinken.

DER ERSTE TEUFEL *schüchtern:*

Herr!

SEMAEL:

Schwach ist der Mensch vor den Düften des Bluts; Haß, der im Untersten kauert, und der Trieb der Wut schreien laut auf. *Stark:* Ich will die Lüge des Blutes bringen über dein Volk! Du hast mich eingesetzt: ich will die Schale voll Blut halten über ihren Häuptern wie Morgenröte, wie Abendröte, wie Scharen böser Engel, wie deinen eigenen Grimm! Es gelingt!

DER ZWEITE TEUFEL *plump:*

Herr!

SEMAEL:

Sie sind die Starken nicht mehr. Jahrhunderte geduckt in Angst, über den Häuptern die Faust, in den Herzen Besitz und Geld euch loszukaufen: nein, ihr seid die Harten nicht mehr.

DER ERSTE TEUFEL:

Herr, schicke mich.

DER ZWEITE:

Schick mich!

SEMAEL *tritt nach dem Näheren, sie fliehen etliche Schritte:*

SEMAEL:

Ihn täuscht euer Beten, daß ihr die Bräuche wohl haltet. Durch den Weihrauch der Worte sieht er nicht mehr euer Herz. Ich seh's. Ich will sein Gebot wie eine Lanze wider ihn werfen. Ich treffe dein Herz, stehle dein Volk, ende sein Leid, mache es schmelzen unter die Völker, es ist nicht mehr da. Nie kehrt

die Glorie zurück zu dir! Es gelingt! Qual der Zeit soll sie hetzen, Brüderlichkeit, holdes Wohnen in kommender Frist soll locken — — wen brauche ich?

DER ERSTE TEUFEL:

Mich, Herr, mich!

DER ANDERE:

Scheiß! mich! Kannst du Brünste machen, he? Kannst du Fressen und Saufen in sie bringen und Gier nach Karten und die Lust am Lügen und Prahlen und Herrnspielen, kannst du?

DER ERSTE:

Höre das grobe Schwein, oh Herr! und wie er mit plumpen Klauen in dein feines Gespinst tappt! Ich, oh Herr, fange sie schmeichelnd, ich zaubere süße Bildchen in ihr Hirn, ehrgeizig und neidisch schaff ich sie, und ein giftiges, heuchlerisches Vergeben bring ich in ihnen auf, indes die Seele schwärt und Eiter wird und Haß und Galle und kein Halten mehr ist, nur Jagen: so gut wie dem anderen muß es mir auch gehen.

SEMAEL:

Herauf die Dummheit!

*Sogleich tritt die* DUMMHEIT *zwischen den Trümmern hervor, ein träges und gequollenes Weib; ihr fades Gesicht, mit hängendem Mund und blassen leeren Augen, liegt gedunsen unter dem farblos gelblichen Haar über dem grauen Kleide. Sie spricht langsam und laut.*

DUMMHEIT:

Was soll ich tun, Herr? Sage es genau.

SEMAEL:

Nichts tun, Schäfchen, nur weilen, wohin ich dich führe. Tun werden alles die Menschen; du sollst nur über ihnen sein.

DUMMHEIT:

Das ist leicht.

SEMAEL:

Der Dunst, der ausgeht von dir, legt sich auf ihre Herzen und ihre Hirne. Dein Atem tötet ihre Güte und frißt alle Einsicht wie Rost auf Eisen. Sie sollen losgelassen sein wie Ameisen auf ein Aas! Geh!

DUMMHEIT:

Wohin?

SEMAEL:

Ich zeige den Weg. Ihr beide helft ihr und dient. Du *zum zweiten Teufel* hetzest die Verfolger; du *zum ersten* lockst die Gejagten. Schnell, hinweg, hinab! *Emporblickend:* Wie traurig rollt und langsam über die Erde der mißratene Mond!

## FÜNFTE SZENE

*Offener Platz in Tisza Eszlar, auf den zwei Straßen münden und den links die Fassade einer kleinen Kirche abschließt. Sonnabend vormittag. Eine alte Zigeunerin hockt auf der Erde, Karten legend, zwei Bäuerinnen mit einem kränklichen Kind stehen vor ihr; hinter ihr bessert ein älterer Zigeuner eine Rattenfalle, ein jüngerer sieht halb gelangweilt zu, seine Pfeife rauchend.*

DER ÄLTERE ZIGEUNER:

Da, schau her; dreh um, bieg zu.

DER JÜNGERE:

Kanns ja.

DER ÄLTERE ZIGEUNER:

Fängstu Ratte, auch Igel. Fertig.

*Gibt sie ihm zum Halten, stopft sich die Pfeife.*

DIE ZIGEUNERIN *Karten auslegend:*

Da ist rot, da ist rot, da ist grün Junge; gut, gut. Da ist die Schellenfrau, das ist Sonne. Sehr gut. Da ist schwarz, meint Grab . . .

DIE JÜNGERE BÄUERIN *(die Mutter):*

Jesus Maria in der Not!

ZIGEUNERIN:

. . . kann nichts tun, Sonne dazwischen. Grün Junge ist Sommer. Mußt Bub in Sonne legen, jeden Tag, nasses Tüchel auf'm Kopf. Bis Sommer springt Bub wieder in Busch.

DIE BÄUERIN:

Gelobt sei Jesus Christus! *Küßt das Kind.* Da, das. Hab nicht mehr. *Gibt ihr Geld.* Komm um Mittag, kriegst eine Supp. Komm morgen auch. *Unterdes sind zwei Bauern von verschiedenen Seiten hinzugetreten. Die andere Bäuerin wendet sich dem einen zu, der bedrückt aussieht.*

DIE ZWEITE BÄUERIN:

Was sagt der Jud?

DER EINE BAUER *zum andern:*

Warst du beim Scharf?

DER ANDERE BAUER:

Beim Scharf. Heut ist Schabbes, sagt der Scharf; redt er nicht vom Geschäft. Soll abends kommen; besser morgen.

DER EINE BAUER:

Zins? *Der andere nickt.* Der Scharf ist nicht der schärfste. *Alle, die zugehört haben, lachen.* Der Jacob Schenkwirt ist viel schärfer.

ZIGEUNER:

Kommt von viele Branntwein.

DER ANDERE BAUER:

Sauft ja nix, der Jud.

DIE ANDERE BÄUERIN:

Und wenn er geduldet bis nach der Ernte, wem ist geholfen?

DER ERSTE BAUER:

Ihm ist geholfen. *Lachen.*

DER ANDERE BAUER:

Christ helf uns vom Juden.

DIE BAUERN UND BÄUERINNEN:

Amen, Amen!

*Mit ein paar halbwüchsigen Mädchen kommt* FRAU SOLYMOSI *aufgeregt zu der Gruppe.*

FRAU SOLYMOSI:

Habt ihr sie nicht geseh'n, Nachbarn?

BAUER:

Wen gesehn?

FRAU SOLYMOSI:

Meine Esterka ist diese Nacht nicht heimkommen.

DER JUNGE ZIGEUNER *lacht; die Mädel kichern und stoßen einander.*

FRAU SOLYMOSI:

Lach nicht, Igelfresser verlauster! Kein Kerl kriegt das Mädel ohne Ring ins Bett . . . Die Zähne in die Fresse geschlagen, wenn du lachst! Ich hab so Angst . . .

BÄUERIN:

Ein wackres Mädel, deine Esther, Nachbarin.

BAUER:

Gut bei der Arbeit, und singt auch.

ZIGEUNER:

Lach ja nicht.

FRAU SOLYMOSI:

Siebzehn Jahr und ein halbes ist sie keine Nacht fortgeblieben! Ich such schon überall. Schon gestern abend. Unglück ist ihr geschehn. Weh, ach weh mir! Esterka!

*Sie weint.*

DIE ERSTE BÄUERIN:

Frag die Alte hier, Nachbarin, die Karten wissen's.

FRAU SOLYMOSI:

Ich war schon beim Schandarm, sie suchen schon mit Pferden. Ich hab so Angst . . . Die Zigeuner, ihr verfluchten Diebe!

DER ALTE ZIGEUNER:

Nicht Zigeuner! Zigeuner stiehlt höchstens Huhnchen, kleines Huhnchen; macht Fuchs auch. Was soll Zigeuner großes Mädel wegstehlen? Kommt ja doch auf Gericht zuerst. Immer Zigeuner! Frag Karte!

FRAU SOLYMOSI:

Wissen die Karten?

DIE ZIGEUNERIN:

Karten wissen, und Träume wissen. Hast geträumt Nacht? Erzähl Traum.

FRAU SOLYMOSI:

Wenn's nur gut zu was ist! Von einem Mörser hab ich geträumt und Kukuruz.

ZIGEUNERIN:

Mörser ist nix, Kukuruz ist auch nix. Was noch?

FRAU SOLYMOSI:

Dacht ich's nicht! Da steh ich und red hier . . . Von einem Fisch hab ich geträumt, einem aufgeschnittenen, mit viel Rogen drin . . .

ZIGEUNERIN:

Fisch? hum.

FRAU SOLYMOSI:

Und kommt ein Rabe und nimmt ihn fort nach Osten

ZIGEUNERIN:

Rabe ist Jude, hungriger schwarzer Rabe mit krumme Schnabel. Fisch ist Tochter. Habet Jude deine Tochter geschlachtet in Osten.

*Frau Solymosi fällt ohnmächtig um; man bemüht sich um sie unter Rufen wie: „Aufrichten! Holt Wasser! bringt was zum Riechen, bringt Essig".*

EINE FRAU *schreit laut:*

Die Juden?

*Frau Solymosi erwacht.*

ZIGEUNER:

Sein schlimmer wie Wölfe, die verfluchten Juden. Brauchen Christenblut für Ostern, für Mazzesbacken. Ist ja bald Ostern.

FRAU SOLYMOSI *sitzend, schwach:*

Ist das wahr?

*Zwei Gendarmen nähern sich.*

ZIGEUNER:

Freilich ist wahr. Wie oft fehlt kleines Kind! Bauer immer: Wolf hat gefressen, Zigeuner hat gestohlen, gleich so giftig. Jud haben geschlachtet in Judenschul, wohin kein gute Christ nicht geht!

GENDARM SCHLOSSER:

Was gibt's da? Wir haben das Mädel im Wald nicht gefunden.

EINE FRAU:

Kein Wunder!

EINE ANDERE:

Die Juden haben das Mädel geschlachtet!

EIN MÄDEL:

Ich lauf zum gnädigen Herrn aufs Gut und sag's, da krieg ich vielleicht was!

*Läuft fort.*

EIN ANDERES:

Wart, wart, ich komm mit!

*Läuft nach.*

SCHLOSSER:

Wer sagt das?

GENDARM KOVACZ:

Das kann leicht sein.

FRAU SOLYMOSI:

Ich sag das. Ich steh da und schrei's zum Himmel. *Gellend:* die Juden haben mein Kind geschlachtet. Ich schrei's in jeden Wind: die Juden haben sie geschlachtet. Die Juden ... die Juden ... *Sie fällt abermals.*

DER ZWEITE BAUER *plötzlich:*

Ich hab's gesehn. Gestern abend hab ich gesehn: paar Juden haben ein Mädel in die Judenschul geschleppt. Der Scharf hat aufgeschlossen. Meine Frau war dabei.

*Einige Judenknaben, aus der Synagoge kommend, bleiben entfernt stehn.*

DIE ZWEITE BÄUERIN:

Ich hab's auch gesehn, wie der Scharf dabei war. Wir wollten zu ihm, Zins bringen. Ich glaub, das Mädel war's.

EINIGE STIMMEN:

Welche haben's gesehn!

*Jüdische Männer kommen aus der Synagoge.*

SCHLOSSER:

Warum sagt ihr das nicht gleich? Ich trau euch nicht.

DER ERSTE BAUER:

Wir haben's uns nicht traut. Ich hab auch was gehört. Ich bin an der Judenschul vorbeigangen, da war Licht drin und etwas hat geschrien. Da bin ich stehn blieben, da kommt der Jakob Schenkwirt naus nachsehn. Da ist er wieder neingangen, denn ich hab hinterm Baum steckt, in der Nacht. Da hat's nicht mehr geschrien und ich — weg.

EINE FRAU *die Juden bemerkend:*

Da seht die blutigen Mörder!

*Als Erste kommen der* SCHENKWIRT JACOB SAMUEL, *Synagogendiener* SCHARF *und der* HAUSIERER JIZCHOK LEIM *auf die Gruppe zu; sie führen ein Gespräch fort; Jacob ist alt und weißbärtig, Scharf ist der jüngste von den dreien; diese beiden tragen Baretts mit Fuchspelz besetzt und seidene Kaftans; Jizchok Leim einen Kaftan aus Tuch und ein Sammetkäppchen. Der Gendarm* SCHLOSSER *geht ihnen entgegen, nachdem er der Menge zugerufen hat:*

Daß ihr euch nicht rührt!

SCHARF — *jung, rotblonder Spitzbart:*

Nein, Reb Jakob, mein Sohn soll nicht Rabbi werden, er soll nach Wien gehn oder nach Berlin . . .

SAMUEL *unterbricht ihn:*

Erlaubt, Reb Josef — Wachtmeister, was gibt's?

SCHLOSSER:

Ich glaub's ja nicht, Schenkwirt, aber die Leute da schreien, ihr Juden hättet die Solymosi Esther geschlachtet, für Mazzes.

SCHARF *entsetzt:*

Herr der Welt!

SAMUEL *gefaßt:*

Ich weiß, Ihr seid ein ruhiger Mann, Wachtmeister . . .

DIE MENGE *schreit:*

Mörder! Mädchenmörder!

*Ein Stein trifft Scharf an die Brust, ein andrer Samuel, ein dritter den Gendarm, der sogleich den Revolver zieht. Da hört man Pferdegalopp; in Begleitung zweier Gendarmen und etlicher Knechte kommt der Gutsherr* VON ONODY *gestiefelt und gespornt mit dem Reitstock in der Hand auf die Szene gelaufen; noch ehe er sichtbar ist, ruft er „Drauf, drauf".*

ONODY:

Drauf! Auf meine Verantwortung! Alle Juden verhaften! Sie haben die Esther geschlachtet! Packt die Mörder!

*Mit jauchzendem Geschrei stürzt sich das Volk auf die Juden.*

*Vorhang.*



# ZWEITER AKT



## ERSTE SZENE

*Eßzimmer bei Onody, Gut Tisza Eszlar; Stil der achtziger Jahre.* ONODY *und der Untersuchungsrichter* JOSEF BARY, *ein junger blonder Referendar ohne jeden Ausdruck des Gesichts, frühstücken.*

VON ONODY:

Nein, ich esse keine Krebse — keine mehr, will ich sagen; ich habe schon zu viel in diesem Jahr, ich verderbe mir den Geschmack daran.

BARY:

Sie sind Feinschmecker, Herr Baron. — Ich habe die Untersuchung recht gern übernommen.

ONODY:

Gott, wenn einem die Theiß jedes Jahr beinahe in den Keller läuft . . . Sie haben jetzt wieviel Juden?

BARY:

Alle, die Freitags im Dorf waren, vorläufig jedoch nur die Männer. Es ist unwahrscheinlich, daß sie die Weiber bei der scheußlichen Tat haben zuschaun lassen, die Gefahr des Ausplauderns ist zu groß. *Auf den Wein deutend:* Eigenes Gewächs?

ONODY:

Leider nein. Wieviel also?

BARY:

Zweiundsiebzig, Herr Baron; fast Ihre ganze Judenschaft.

ONODY:

Judensippschaft, wollten Sie sagen. Na ja, das ist wenigstens was. Die Untersuchung wird hoffentlich lange dauern.

BARY:

Wie meinen Herr Baron das? Hoffentlich?

ONODY:

Na gewiß doch. Es ist ja möglich, daß nicht alle dabei mitgemacht haben, nicht wahr? Die müssen Sie, wenn das klar ist, wohl wieder laufen lassen, leider. Und Sie glauben nicht, wie froh meine Bauern sind, daß die Feinde Christi hinter Schloß und Riegel sitzen. Möglichst lange, Herr Doktor, möglichst lange! Na, Pröstchen drauf.

BARY:

Ich hoffe aber, daß ich sie werde alle überführen können.

ONODY:

Haben Sie denn Zeugen? denn gestanden hat doch keiner.

BARY:

Gestanden? Wohin denken Herr Baron! Die Hunde sind hart wie Eichenwurzel und schwören das Blaue vom Himmel herab. Nach ihnen werden sie alle Engel, sobald sie krepiert sind. Kennt man ja.

ONODY:

Und die Zeugen? Soviel ich weiß, haben sich viele gemeldet.

BARY:

Da fehlt's nicht. Aber Sie verstehen mich, Herr Baron: das sind Bauern, Zigeuner, Weiber; das zieht nicht recht. Der Gendarm Schlosser hat sogar versucht, entlastende Aussagen zu machen.

ONODY:

Deutscher Lümmel! Die Juden haben ihn gekauft. Rauchen Sie?

BARY:

Vielleicht läßt sich das nachweisen. Ich hoffe es. Danke sehr, danke. *Er entzündet seine Zigarre.* Der Prozeß wird ungemeines Aufsehen machen. Schon jetzt ist mein Name in allen Zeitungen Europas. Da muß man gute Arbeit zeigen, Kopf, nicht wahr, Entschlossenheit.

ONODY *rauchend:*

Ich habe großes Interesse an Ihrem Prozeß.

BARY:

Natürlich; da das Ihr Dorf ist, Herr Baron . . .

ONODY:

Und wie gedenken Sie vorzugehen? Haben Sie schon einen Plan, eine Methode, wie ihr das nennt?

BARY:

Ich habe die feste Überzeugung, daß die Juden einen ihrer bekannten Ritualmorde begangen haben. Es handelt sich also nur um den Beweis. Das Beste wäre ein Geständnis. Aber von den Männern ist sicher keins zu erlangen, viel zu gerissen dazu. Und dann geht es ihnen ja an den Hals. Sie werden sich also hüten.

ONODY:

Gewiß, gewiß doch. Aber zum Donn . . . also pardon, ich möchte nun endlich hören, wie Sie sich die Sache denken.

BARY:

Sie selbst könnten nichts aussagen? *Onody läßt die Zigarre fallen.* Oh, oh, lassen Sie nur, Herr Baron, da, bitte sehr! *Bary hebt sie ihm auf; Onody trinkt ein Glas Wein leer.* Ich brauche einen ganz einwandfreien Zeugen, einen vertrauenswerten, gebildeten Mann.

ONODY:

Ich? Ich weiß ja nichts. Mir ist die Sache ja erst Sonnabend gemeldet worden, zwischen zehn und elf; da reite ich ins Dorf und verhafte die Bande, wie sie aus ihrem Ehrentempel kommt. Das ist alles.

BARY:

Schade. Das Beste wäre ein jüdischer Zeuge, vielleicht ein Weib, das durchs Schlüsselloch gesehen hat, oder ein Junge.

ONODY:

Ausgezeichnete Idee! Darauf bin ich noch nicht gekommen. Sie sind mir über, Doktor. Schlüsselloch — vorzügliche Idee.

BARY:

Wenn ich mir erlauben darf: Ihr Wohl, Herr Baron.

ONODY:

Prost, Herr Doktor, Prost! *Sie trinken.* Sie verstehen sich darauf.

BARY:

Ich gehe gleich ins Dorf hinunter, vielleicht kann ich etwas ermitteln. Ich habe mir Gendarmen bestellt, erstens als Führer und zweitens, falls Verhaftungen nötig sind.

ONODY:

. . . Von der . . . Leiche hat man noch keine Spur?

BARY:

Soviel ich weiß, pflegen die Opfer solcher Ritualverbrechen in kleine, leicht transportable Teile zerlegt zu werden, die von den einzelnen Teilnehmern bequem verbrannt werden können. Passen Sie auf, man findet nichts.

ONODY:

Schade. Und wer scheint Ihnen der Leithammel zu sein, ich meine der Hauptverbrecher, der Obermörder?

BARY:

Da die Tat in der Synagoge begangen worden ist, liegt für den Synagogendiener der sicherste Verdacht vor. Der Mann heißt Scharf; er muß die Tür aufgeschlossen haben. Natürlich leugnet er. Aber ich weiß, wir kriegen ihn; gerade gegen ihn sagen zwei Zeugen aus.

ONODY:

Sie sind verflucht geeignet für Ihren Posten, Herr Doktor. Pröstchen!

*Sie stoßen an.*

BARY:

Man gibt sich einfach Mühe in seinem Amt.

## ZWEITE SZENE

*Vor dem Scharfschen Hause, wie 1. Akt, 3. Szene.* BARY *mit zwei Gendarmen; von der Kirchuhr her schlägt es zwei.*

BARY:

Das ist das Haus?

GENDARM KOVACZ:

Da wohnt der Scharf, Euer Edlen.

BARY:

Hat er Kinder? Aber natürlich hat er. Die Juden haben's ja alle eilig damit.

GENDARM:

Zwei Buben hat er.

BARY:

Wie alt?

GENDARM:

Der eine ist halt klein, der andre ist dreizehn durch.

BARY:

Über dreizehn! Vorzüglich, ganz vorzüglich. Da kann man ihm ja Vernunft zutrauen. Wo mag er stecken?

GENDARM:

Wird halt im Haus sein.

*Der kleine vierjährige Sohn kommt hinter dem Hause vor; er erschrickt vor den Männern und will ins Haus;*
BARY *hält ihn auf:*

Holla, holla mein Sohn! nicht so rasch! *Verhörend:* Wie heißt du? Kennst du die Esther Solymosi?

*Der Kleine fängt an laut zu schreien; aus dem Haus tritt* MORITZ SCHARF.

MORITZ:

Was ist? Was wollen Sie? Was halten Sie das Kind?

BARY *den Kleinen loslassend:*

Oho, da ist ja der rechte Vogel. Komm mal hierher. Kennst du mich?

MORITZ:

Ich kenn Sie nicht. Was wollen Sie denn? Wer sind denn Sie?

BARY:

Nur nicht so frech, Judenjunge. Ich bin der Untersuchungsrichter.

MORITZ:

Sie sind ...

BARY:

Ja. Jetzt bekommt man's mit der Angst, nicht wahr? Kovacz, an die Haustür. Antworten. Du heißt?

MORITZ:

Scharf Moritz.

BARY:

Wie alt?

MORITZ:

Dreizehn Jahr drüber.

BARY:

Sohn vom Schammes Scharf?

MORITZ:

Ja.

BARY:

Wo warst du Freitag nachmittag, am 1. April?

MORITZ:

Wo werd ich gewesen sein? daheim.

BARY:

Das heißt also hier?

MORITZ:

Ja.

BARY:

Kovacz, die Eisen. Verhaften Sie den Bengel und bringen Sie ihn mir nach Nyiregyhaza.

*Der eine Gendarm packt, der andere fesselt ihn; Bary ab.*

MORITZ *starr:*

Mich . . . mich . . . die Eisen? . . . Mutter! Mutter!

## DRITTE SZENE

*Vor dem Gerichtsgebäude der Kreisstadt Nyiregyhaza. Eine kurze Freitreppe führt zum Haupteingang hinauf; zur Rechten am Portal steht in einer Nische eine gipserne Justitia mit Augenbinde, Wage und Schwert. Das klare unwirkliche Licht vor Sonnenaufgang; der Himmel ist grün mit noch einigen besonders hellen Sternen.* DIE DUMMHEIT *und die* BEIDEN TEUFEL *am Fuße der Treppe.*

DIE DUMMHEIT *klagend:*

Wo soll ich mich hintun? In dem Dorfe saß ich auf dem Kirchturm, alle gingen unter mir. Ich weiß nicht.

DER ZWEITE TEUFEL:

Es muß wieder über allen sein. Ich kenne keinen Ort hier. Such allein. Ich will ins Haus; ein Kämmerchen ist dort, wo alle hin müssen.

DUMMHEIT:

Warte noch, hilf mir erst.

DER ZWEITE TEUFEL:

Dort stinkt's auch schön. Dort mach ich mich an meinen Teil.

*Schlüpft ins Haus.*

DUMMHEIT:

Er ist nicht mehr da. Was soll ich tun?

DER ERSTE TEUFEL:

Laß ihn; er weiß nichts. Hier müssen alle vorbei; wenn du an der Treppe stehst, keiner entwischt dir da. *Die Treppe hinauf, die gipserne Justitia beklopfend:* Ha, hohl! Da hinein mit dir!

DUMMHEIT:

Ja, ist das gut?

DER TEUFEL:

Geh hinein, es ist gut; unten findest du ein Loch. Ich kann nicht zu meinen Männern, die Zellen starren ganz voll Gebet; kein Raum für mich. Aber da bangt ein Junger ganz allein; den beschwatz' ich.

DUMMHEIT:

Ich will da hinein.

*Sie ersteigt die Treppe und verschwindet in der Gipsfigur; von innen:*

Das ist gut.

DER TEUFEL:

Brauchst du mich, so rufe mich. Ich bin nahe.

*Er schlüpft ins Haus.*

## VIERTE SZENE

*Zimmer im Gerichtsgebäude, amtlich und schmutzig.* BARY *an einem Tische, neben ihm* DER SCHREIBER; *vor dem Tisch* MORITZ SCHARF, *ohne Fesseln; an der Tür ein Pandur mit der Knute im Gurt.*

BARY *zum Schreiber:*

Sie haben die Personalia?

SCHREIBER:

Ja.

BARY:

Nun erzähle mal, was du von dem Mord an der Esther weißt.

MORITZ:

Ich weiß nichts.

BARY:

Ich rate dir, nicht zu lügen und nicht verstockt zu sein. Also?

MORITZ:

Nichts weiß ich.

BARY *wütend:*

Judenjunge! *Er faßt sich gewaltsam.* Also, was haben die Juden am Freitag abend in der Synagoge gemacht?

MORITZ:

Was sollen sie gemacht haben? gedawnet haben sie.

BARY:

Was ist das für ein Mauschelwort „gedawnet"? Was heißt das auf ungarisch, gedawnet?

MORITZ *heiter:*

Er weiß nicht, was dawnen ist!

BARY:

Warte nur, Lümmel, das Lachen vergeht dir noch.

SCHREIBER:

Erlauben Euer Edlen, dawnen heißt beten.

BARY:

Sie verstehen das Gemauschel?

SCHREIBER:

Man muß schon mit der Zeit bei uns.

BARY:

Gut, weiter. Was ist nachher geschehn?

MORITZ:

Nachher hat man Kiddusch gemacht . . .

BARY:

Halt! Was ist Kiddusch?

SCHREIBER:

Ein Segensspruch wird über einen Becher Wein gesagt und einige trinken davon.

BARY *zu Moritz:*

Was für Wein? Wie sah er aus?

MORITZ:

Zum Kiddusch gehört roter Wein, weil . . .

BARY:

Aha! Aha! Schreiben Sie: „In dem Becher befand sich eine rote Flüssigkeit.“

MORITZ:

Wozu Flüssigkeit? Es ist einfach Wein.

BARY:

Schon gut. Was geschah dann?

MORITZ:

Dann wird Oleinu gesagt und für die Verstorbenen macht man Kaddisch.

SCHREIBER:

Das sind, glaub ich, zwei Gebete; die sagen sie jeden Freitag Abend.

MORITZ *nickt ihm freundlich zu:*

Gar kein Am horez für einen Goy.

BARY:

Was will der Bengel?

SCHREIBER:

Er hat mir ein Kompliment gemacht für meine Kenntnisse.

BARY:

Dafür ist hier keine Zeit! Weiter, was dann?

MORITZ:

Was dann? Dann sind wir alle herausgegangen, mein Vater hat zugeschlossen, wir sind essen gegangen, der Vater hat Mauze gemacht, die Mutter hat auftragen lassen . . .

SCHREIBER:

Das ist wie Kiddusch, nur über Brot, eine Art von Striezel mit Mohn.

MORITZ:

Ohne Mohn, mit Safran und Rosinen; und dann hat er mir Pirke Owaus abgehört. Wissen Sie auch Pirke Owaus?

SCHREIBER:

Nein.

MORITZ:

Doch ein Am horez.

SCHREIBER *zu Bary:*

Am horez heißt ungelehrter Mensch.

BARY:

Nur zu, nur zu! Die Frechheit streiche ich ihm noch an.

MORITZ:

Pirke heißt Sprüche, Owaus sind die Väter, meint also Sprüche der Väter. Ist ein Buch, und drin stehn weise Lehren zu lesen, die tote Rabbonim gelehrt haben. Nicht hier, in Erez Israel; ein altes Buch. Und dann sind wir schlafen gegangen.

BARY:

Das ist alles? Und das soll ich glauben?

MORITZ:

Warum nicht? Es ist doch wahr.

BARY *schreiend vor endlich ausbrechender Wut:*

Lügen sind das! Infame freche Lügen sind das! Du bist ein abgefeimter Lügner! Aber warte, dich werd ich . . . Heda, Pandur! Nimm den Lümmel in den Hof, hier vor den Fenstern gibst du ihm fünfundzwanzig auf den Arsch! aber fest! Dann bringst du ihn wieder herauf. — Vorwärts!

*Während der Pandur ihn hinausschleift, schreit* MORITZ *angstvoll:*

Was hab ich denn getan, was hab ich denn . . .

*Die Tür fällt zu. Nach einigen Sekunden schallt vom Hofe her der Ton von Hieben; nach dem vierten hört man ein Jammern, das alsbald in verzweifeltes Schreien übergeht.*

BARY *zufrieden nickend:*

Aha! Aha!

*Vorhang. Wenn er wieder aufgeht, steht Moritz ganz verstört, wimmernd und schluchzend, kaum mehr aufrecht auf dem früheren Platz.*

BARY:

Du siehst jetzt, daß ich nicht spaße. Gestehe nun, du hast gelogen.

MORITZ:

Lieber guter gnädiger Herr, ich will Ihnen den Rock küssen, ich will auch nicht mehr lachen, ich will auch für Sie beten . . .

BARY:

Das kannst du dir schenken. Ich will die Wahrheit, die Wahrheit will ich wissen! Donnerwetterschlag! Was habt ihr mit der Esther gemacht!

MORITZ:

Ich hab doch die Wahrheit gesagt, ich weiß doch nichts von Esther, so wahr Gott im Himmel lebt, ich weiß nichts von der Esther. Glauben Sie mir doch, lieber gnädiger Herr, wir wissen alle nichts, wenn ich's wüßte, wie gern wollt ich's sagen . . .

BARY:

Soso. Prügel fruchten also nichts. Wir wollen es nun einmal mit dem Hunger versuchen. *Zum Panduren:* Der Lümmel bekommt drei Tage lang weder Essen noch Trinken. Erfahrungsgemäß pflegen die Delinquenten dann zu schlafen. Sobald er einschläft, weckt ihr ihn mit Hieben, mit guten scharfen Knutenhieben.

Wir werden doch sehn, wer stärker ist, die Gerechtigkeit oder die verstockte Lüge.

*Moritz bricht in ein lautes Weinen aus, während der Pandur ihn hinausbringt.*

BARY:

Zeigen Sie das Protokoll her. *Unterschreibend:* Das hat ja alles keinen Wert, aber man muß es notieren; das Wahre kommt noch, oder ich will ein Esel heißen.

## FÜNFTE SZENE

*Ebenda, zwei Tage später.* BARY, VON ONODY, *der* WACHTMEISTER SCHLOSSER.

BARY:

Die weibliche Leiche, die die Flößer gefunden zu haben behaupten, ist also ausgegraben worden. Hat sie Schnittwunden, große Schnitte, meine ich?

SCHLOSSER:

Nein, Herr Referendar. Der Körper ist bloß oberflächlich verletzt.

BARY:

Ich bin augenblicklich Untersuchungsrichter, merken Sie sich das.

SCHLOSSER:

Ja, Herr Untersuchungsrichter.

BARY:

Na, und?

SCHLOSSER:

Die Mutter Solymosi erkennt auf das Bestimmteste ihre Tochter, desgleichen die Nachbarn, desgleichen ich.

4

VON ONODY:

So, Sie auch. — Woran denn?

BARY:

Ja, woran denn? Am Gesicht?

SCHLOSSER:

Das Gesicht ist zum Teil von Steinen zerquetscht, zum Teil weggefressen. Die Theiß hat alle Fische, die sie wollen, und Krebse ebensoviel.

BARY:

Woran erkanntet ihr das Mädchen also?

SCHLOSSER:

An den Kleidern, den Haaren und an einer Korallenkette, ferner an einem Ring mit einem Vergißmeinnicht aus drei blauen Steinen.

BARY:

Das sind alle Charakteristika?

SCHLOSSER:

Sind das nicht genug?

BARY:

Ob das genug ist oder nicht, entscheide ich. — Soll ich die Flößer wegen Beihilfe zum Morde verhaften lassen, was meinen Sie, Baron?

ONODY:

Es ist so heiß hier, daß man kaum reden kann. Meine Zunge liegt mir wie ein Lappen im Schlund. Machen Sie schnell, Bary. Lassen Sie verhaften, wen Sie wollen, bloß mich nicht.

BARY *lachend:*

Sie sind sicher vor der Justiz, Baron; Sie haben den Schild des guten Gewissens.

SCHLOSSER:

Erlaube mir zu bemerken, daß die Flößer ihr Alibi sehr leicht nachweisen können; sie kommen seit zwei Monaten zum erstenmal hier durch.

BARY:

So, danke. Wollen also vorläufig davon Abstand nehmen. Die Sache war mir von Anfang an klar. Die Leiche ist nicht Esther Solymosi, denn sie hat keine Schnittwunden; dafür hat sie deren Kleider und den Schmuck. Die Juden haben also, um das erste Verbrechen — das Religionsverbrechen! zu verdecken, ein zweites begangen. Sie haben ein anderes Mädchen desselben Alters ermordet, haben ihr mit Steinen das Gesicht zerschlagen, bestialische Roheit nebenbei, haben der Leiche Kleider und Schmuck der Esther angelegt, und sie in die Theiß geworfen. Diese Leiche haben die Flößer gefunden, diese Leiche hat die Mutter rekognosziert, und den Juden wäre beinahe ihre scheußliche List gelungen, wenn . . .

VON ONODY:

. . . wenn wir Sie nicht hätten, Bary! Ja, mit Ihnen haben sie nicht gerechnet.

*Die Beiden schütteln sich die Hände,* BARY *verbeugt sich geehrt; dann zu* SCHLOSSER, *dessen bedenkliche Miene sich sofort in ein Amtsgesicht verwandelt,*

BARY:

Ermitteln Sie, wer die Leiche ist, das heißt, wo ein Mädchen vermißt wird.

## SECHSTE SZENE

*Raum des göttlichen Lichtes. Niedergeworfen und hingestreckt die Gestalt eines großen Mannes in hellem Gewand:* JIZCHAK, *der Patriarch.*

DIE STIMME ELOHIMS *liebreich:*

Gegrüßt sei und aufgehoben der getreue Knecht, Jizchak, Abrahams Sohn, der Vater meines Volks; und seine Rede sei gehört.

JIZCHAK:

O Vater, o Herr, dessen Licht ausgebreitet ist durch alle Himmel, du weißt, was mich her zwang in den Vorhof deiner Herrlichkeit. Darum laß mich noch stumm vor dir liegen, und sei gnädig, Unaussprechlicher, denn mir bangt vor Scheu.

DIE STIMME:

Angenehm ist mir deine Stimme, mein Sohn Jizchak, und freier denn ein Seraph geht dein Wort mir zu. So erhebe dich und rede.

JIZCHAK *sich erhebend:*

Ich war der Herr von Herden. Über die Rücken schwerwolliger Schafe glitt mein Blick, er hing im Wald von Gehörn vieler Rinder und hob sich entlang den wiegenden Hälsen der Dromedare und über ihre Höcker empor zu den Wolken, dir zu danken.

DIE STIMME:

Ich hatte dich gesegnet und wachte über deiner Habe, sie zu mehren.

JIZCHAK:

Klein war mein Volk und gehörte ganz dir. Am Abend, wenn die Ebenen Kanaans hindunkelten zu den Flüssen und bis zur Wüste, hob sich der Rauch weniger Feuer empor zu den Sternen, aber jedes brannte dir zum Opfer.

DIE STIMME:

Ich führte es herab ins ägyptische Land, und seine Zahl ward Tausend mal Tausende.

JIZCHAK:

Ein Hirt bin ich geblieben. Ich schaue hinab auf mein Volk und sehe es auf der Erde hier und dort, wie eine Herde geteilt, die weidet zwischen den Rücken langer Hügel, in den Tälern. Seine Zahl ist groß, aber ich sehe die Herzen: sie sind gefleckt und matt, und ich ängstige mich.

DIE STIMME:

Die Kraft des Menschen ist gelegt in seine Hände und seine Wahl.

JIZCHAK:

Erhabener, es stieg die Kunde auf zu mir, daß Semael dein Volk bedrängt. Die Seligen neigen ihre Häupter trauernd, die Lüge des Blutes hängt wolkig über einem Land, und ich: siehe, ich stehe hier, ich ertrug nicht mehr meine Sorge. Denn das ganze Volk ist auf die Schulter eines Knaben gelegt, und ich fürchte,

sein Rücken könnte brechen, und das Volk hinrollen in den Abgrund und in Semaels Reich.

DIE STIMME:

Breiter ist die Schulter des Knaben als die Kante zwischen Böse und Gut.

JIZCHAK:

Ich aber stehe hier für den Knaben zu flehen. Denn er ist hingestreckt, gebunden wie ein Opfer, und in ihm ganz Israel. Siehe aber, ich entsinne mich, daß auch ich, ein Knabe, ausgestreckt lag auf den Hölzern des Brandaltars, und das Messer meines Vaters zuckte nach meiner Kehle. Und eine grauenvolle Angst erscholl in mir, und ich ward schwach, und es schrie in mir gräßlich gegen meines Vaters Hand.

DIE STIMME:

Aber schon fiel der Cherub wie ein Stein herab auf des Berges Haupt, und in den Dornen Moriahs verstrickt harrte der Widder, Ersatz für dich.

JIZCHAK:

Ich weiß die Kräfte von Knaben, Herr, und wie gering sie sind! Ich weiß, wie schnell ihr Herz sich erschöpft, wenn der Schweiß der Angst sie befällt und lähmt; wie jung ihre Seele, noch spielend in Träumen wie Kinder in Blumen, noch ungefestigt durch das Salz der Tränen und die Verzweiflung jedes Tages: und ich flehe zu dir mit beiden Händen: wenn es sein kann, möge ein Greis das Opfer sein und Abbild ganz Israels!

DIE STIMME:

Ich wählte, und ich erlas diesen Knaben.

JIZCHAK:

O Herr, Herr, so stärke ihn! Sende einen Engel herab zu ihm, daß er nicht zerbreche! Sende mich herab, nimm mich statt seiner an! Laß mich eingehen in seinen Leib und standhalten an seiner Statt!

DIE STIMME:

Seine Seele bleibt allein in seinem Leibe, und du wohne unter den Seligen, Jizchak, mein Sohn.

JIZCHAK *verzweifelt:*

Herr, Herr, ich fürchte, daß sie zerbricht! Und mit ihr das Volk!

DIE STIMME *gelassen:*

Sie zerbricht.

JIZCHAK *fällt mit einem Schrei nieder, sein Gesicht in den Händen bergend; sein Körper bebt.*

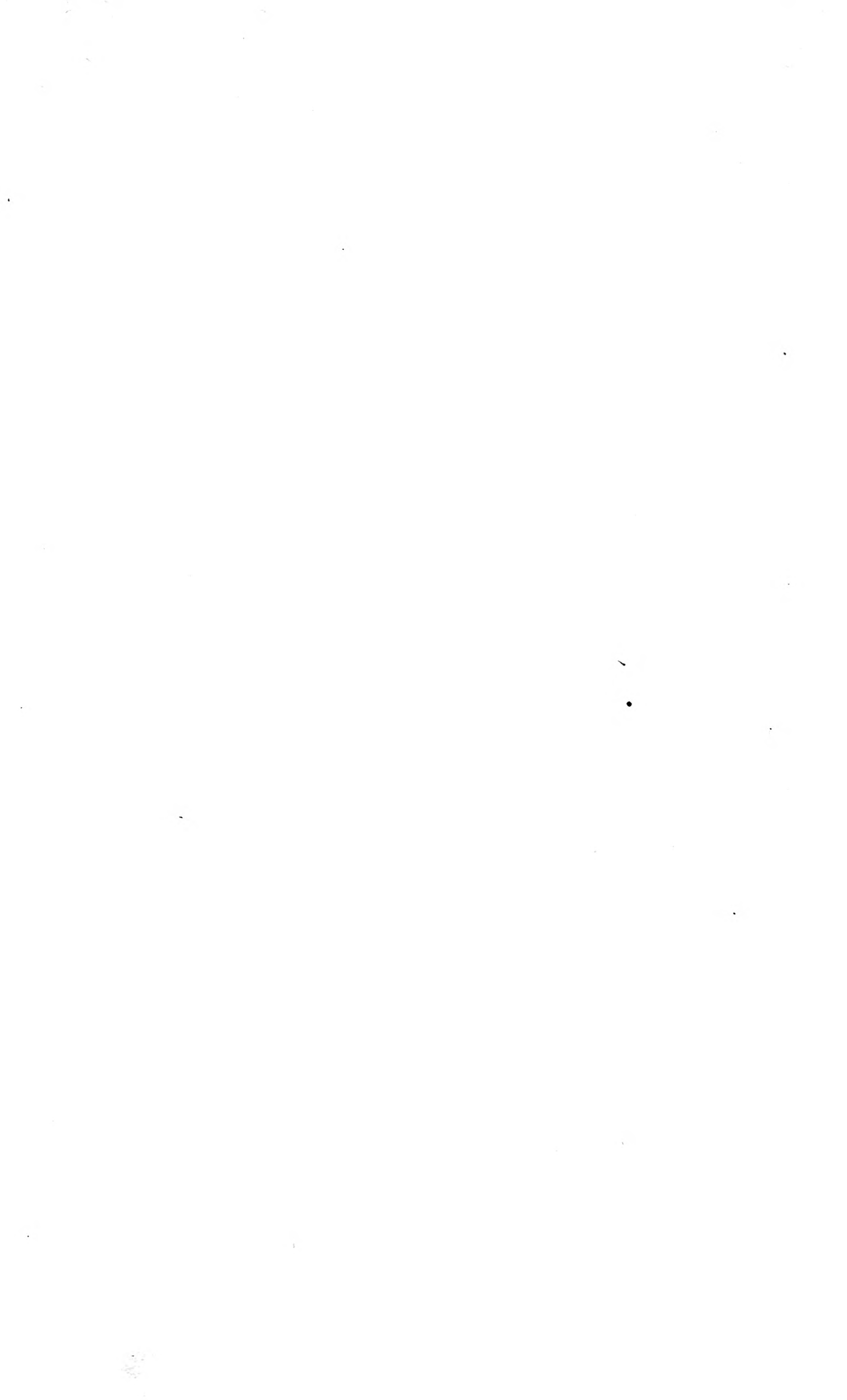
DIE STIMME *sanft:*

O, Hirte, o Getreuer, sollte es sein, daß ich dies Volk verlasse? Nicht sprießt das Samenkorn eines Grases außer meinem Blick, nicht prallen erloschene Sterne berstend aufeinander und erglühen neu unbewilligt von mir, nicht drängt sich das Haupt eines Kindes aus dem Schoße der Kreißenden ohne mein Ja: sollte es sein, daß das Herz meines Volkes fortgeworfen werde wider mich? Geh hin und sei gesegnet.

JIZCHAK *erhebt sich gesenkten Hauptes.*

*Vorhang.*

# DRITTER AKT



## ERSTE SZENE

*Gang im Gerichtsgebäude, in den eine Zelle mündet, deren Tür weit offen steht, damit der Pandur jederzeit hinein kann, um den Gefangenen, Moritz, zu wecken, der nicht entfliehen kann, weil er an den Füßen angekettet ist; ein Halseisen zwingt ihn, in sitzender Stellung zu bleiben; sein Sitz ist eine Holzbank unter dem Fenster, das, gegenüber der Tür, hochgelegen und vergittert ist, und durch welches das Licht eines endenden Nachmittags im Spätfrühling fällt. Der Pandur tritt, absichtlich laut, zu* MORITZ, *der ihn hört und aufschrickt. Sein Gesicht, ganz bleich und verfallen, ist durch die tiefen grauen Ringe völlig entstellt, die seine Augen umziehn. Er spricht mit tiefer, trockener und heiserer Stimme; ein Peitschenstriemen zieht sich schräg über seine Wangen.*

PANDUR:

Wach auf, Jud.

MORITZ:

Nicht schlagen!

PANDUR:

Schlag ja nicht, wenn nicht schläfst.

MORITZ:

Schlafe nicht. Durst, Durst!

PANDUR:

Kann nicht helfen; Befehl.

MORITZ *mit geschlossenen Augen:*

Ich seh lauter Rotes, Heißes. Mein Hals ist mir so zerbrochen. Meine Gurgel ist aus Brennen.

PANDUR:

Kann nicht helfen; Befehl. Hast auch Hunger?

MORITZ:

Kein Hunger mehr.

PANDUR:

Hast ja dritten Tag nichts 'gessen.

*Pandur hinaus.*

MORITZ *leidenschaftlich betend:*

Min hamezar korossi jo . . .

*Die Stimme bricht ihm in einem krampfhaften Weinen und Würgen; er betet leise weiter, mit bewegten Lippen und geschlossenen Augen. Den Gang hinunter kommt* BARY, *hinter ihm der* SCHREIBER; *ihnen entgegen der Pandur.*

BARY:

Meine Anordnungen sind strikt befolgt worden?

PANDUR:

Befehl, Euer Edlen. Nicht gegessen, nicht getrunken, nicht geschlafen.

BARY:

Schön, mein Sohn. Nun wollen wir uns den Engel mal ansehn. *An die Zelle tretend*: Na, mein Jüngelchen, wie gefällst du dir jetzt?

*Der Angeredete hebt langsam die Lider; erkennend, die Hände gegen ihn ausstreckend:* MORITZ:

Weg . . . weg . . .

BARY:

Keine Fisematenten machen!

MORITZ:

Was hab ich Ihnen denn getan . . . Sie quälen mich so und dabei hab ich Ihnen nie was getan. Wasser! Wasser!

BARY:

Gelogen hast du. Verstockt bist du. Gestehe und du bekommst alles, was dein Herz begehrt.

MORITZ:

Ich bin so müde. Was wollen Sie denn von mir? Ich bin doch unschuldig.

BARY:

Das alles hast du dir selbst zugezogen. Rede jetzt: Was hat dein Vater und die andern Juden mit der Esther gemacht?

MORITZ:

So wahr der Name des Herrn heilig ist, und so wahr die Seelen der Väter um ihn sind, und so wahr ich ein Jud bin, ich weiß nichts. Ich sterb.

*Er wird ohnmächtig.*

BARY *den Fuß hebend:*

Aas! Ich lasse dich in Stücke hauen! Pandur! *Der Pandur kommt.* Halt. Nein. So nicht, das nützt ja nichts. Wir wollen das schlauer machen. *Zum Panduren:* Bringt den Kerl in eine bessere Zelle, nehmt ihm die Ketten ab und gebt ihm ein Bett. Wenn er trinken will, gebt ihr ihm erst Wasser, dann Wein. Wenn er essen will, bekommt er Schweinebraten, Kartoffel, Kraut, was er gerade mag.

SCHREIBER:

Verzeihen Euer Edlen, Schwein wird er nicht mögen.

BARY:

Nach den Fasttagen wird er schon. Schlafen kann er soviel er will; ferner soll er sich waschen und täg-

lich zwei Stunden unter Aufsicht im Hofe, meinetwegen auch im Kastellansgarten, spazieren gehn. Alles das eine Woche lang. Dann bringst du ihn mir auf Zimmer fünf, morgen in einer Woche vormittag um elf. Verstanden?

PANDUR:

Befehl, Euer Edlen.

BARY *zum Schreiber:*

Hat der Gendarm Schlosser einen Bericht gebracht? Ich meine in der Ermittlung des zweiten Mordes der Juden?

SCHREIBER:

Mir ist nichts vorgekommen, Euer Edlen.

BARY *gehend:*

Schicken Sie ihn mir, sobald er kommt.

*Ab.*

SCHREIBER *zum Panduren, der Moritz die Fesseln abnimmt:*

Ich helf dir tragen. Du kannst ihm übrigens Gänsebraten geben, kein Schwein.

PANDUR *nickt vergnügt:*

Schon recht.

## ZWEITE SZENE

*Vernehmungszimmer; wie 2. Akt, 4. Szene.* BARY, MORITZ; *an der Tür der Pandur. Eine Woche später.*

BARY:

Du siehst, wir können auch milde sein. Nun höre gut zu; du wirst es jetzt jeden Tag so schön haben

wie diese letzte Woche, mein Sohn. Ich habe Mitleid mit dir, will dein Bestes fördern; du sollst gute Kleider bekommen. Was könnte aus dir werden, wenn man sich deiner annimmt! Alles, was du willst; wir werden für dich sorgen, wirst in eine gute Schule geschickt werden, kannst lernen was du willst. Wir verschaffen dir eine gute Stellung; du darfst meinethalb studieren, auf die Hochschule gehn, Richter werden wie ich.

MORITZ:

Auch Soldat?

BARY:

Natürlich, wirst Leutnant werden oder Hauptmann; ich verspreche dir das. Bedingung ist, daß du mir endlich alles sagst, was du von dem Blutmord in eurer Synagoge weißt: wer die Tür aufgeschlossen hat, wer das Mädchen gehalten, wer es geschlachtet hat, wer das Blut aufgefangen hat und wohin ihr den Körper getan habt; alles, was sich zugetragen hat. *Moritz will entgegnen.* Nein, nein, jetzt kein Wort; passe lieber auf. Wenn du aber weiterlügst und schweigst, so schwöre ich dir zu: Du kommst in einen Keller voller Ratten, von dem die Sonne nichts weiß, bekommst alle Wochen zweimal Hiebe und jeden Sonntag nichts zu essen, Wochtags altes Brot und Wasser; und das so lange, bis du krepierst, und wenn du siebzig Jahre alt wirst. Du kennst mich, du weißt, ich spaße nicht; und damit du siehst, daß es Ernst ist, wirst du heute bis zum Abend fasten und in deiner ersten Zelle angeschlossen werden. Rede jetzt nicht; morgen um diese Zeit will ich Antwort haben. Führe ihn ab.

*Der Pandur nimmt ihn beim Arm.*

MORITZ *wendet sich, schon im Gehen, zurück; flehend:*
Gnädiger Herr . . .!

*Ab.*

BARY *zum Schreiber:*
Ich glaube, jetzt haben wir ihn *aufatmend:* endlich.

## DRITTE SZENE

*Die Treppe vor dem Gericht; Morgengrauen.* SEMAEL *am Fuße der Treppe stehend.*

SEMAEL:
Gesinde, treues, zeige dich.

STIMME DER DUMMHEIT *aus der Justitia:*
Ich bin stets hier.

DER KATZENHAFTE TEUFEL *aus dem Haus schlüpfend:*
Ich lasse nicht warten, Herr.

DER HÜNDISCHE TEUFEL *folgend:*
Ich bin auch da.

ERSTER TEUFEL:
Sei zufrieden mit uns, es steht zum Besten. Ich halte meinen Raub ganz fest, der Junge ist unser.

SEMAEL *die Treppe emporlaufend:*
Großes gewonnen, ihr Kerle, ihr goldenen Söhne! Er ist mir mehr wert als die Sonne. *Jauchzend:* Das ganze Volk muß jetzt seine Bahn gehn, er wirft's uns zu wie ein Bündel Stroh ins Feuer, fort von dem Alten, dem Thronenden, der sich vermaß mich einzusetzen! Mir sprengt's in der Brust das hämmernde Herz . . .

ZWEITER TEUFEL *zum ersten:*
Hast du's etwa allein gekonnt? Herr, der Schuft putzt sich mit meinem Lohn! Daß ich dir nicht den Hals zerbeiß! Hab ich nicht scharf gehetzt? Ist nicht der Mann mein Ding, der ihn peitschen ließ? Hab ich nicht dem, der anfing, im Wald, am Flusse, das Herz verhärtet wie einen Stein? Hab ich nicht vielen das Blut vergiftet, Faust geballt? Und das Aas schwänzelt sich vor dich hin, o Herr!

SEMAEL *lachend:*
Du bist ein braver Hetzhund, ich weiß, ich weiß.

*Packt ihn am Hals und schüttelt ihn liebkosend.*

ERSTER TEUFEL *eifersüchtig herandrängend:*
Nichts wäre deine Mühe wert ohne meinen weichlösenden Atem. Meine Worte reden süß im Ohre des Jungen, ob er wacht oder schläft, ich male ihm Sanftes so lind an die Haut, daß er gänzlich schmilzt, und hauche das Gütliche so streichelnd in sein Herz, daß er jetzt zerbricht in der Angst vor Hartem, wo's ihn doch vorher nur besser härtete. Lobe mich auch, o Herr!

SEMAEL *kraut ihn zwischen den Ohren:*
Gut bist du, wacker auch du. Ihr alle beide seid mir rechte Diener und festpackende Hände.

DUMMHEIT *klagend:*
Und ich? die ich über allen bin? Die ich hier eingesperrt sein muß wie in einem Ei? Ich bin doch die Beste, Herr! Ist das Schwerste nicht meine Arbeit? O weh, o weh, sie bestehlen mich.

SEMAEL:

Niemand, Schäfchen, nimmt dein Teil. Du bist die Oberste und die Wackerste, du bist mein Stolz und unser Kleinod. Zufrieden, ja? Ist dir's so recht?

DUMMHEIT:

Jetzt bin ich froh und ganz zufrieden.

SEMAEL:

Und grimmig froh bin auch ich; ein Frohlocken in meiner Brust ruft Sieg. Aber wir wollen es noch bannen, aufheben bis zur rechten Stunde, damit es uns nichts verderbe. Dann wird ein Schrei des Jubels durch die zehn Höllen jauchzen: es ist geschehn! Schon sehe ich die Himmlischen schlottern, bleich, kalt und dunkel wie Winternacht, bald, bald! Noch bin ich da! Noch ist mir die Macht!

ERSTER TEUFEL:

Wann? Wann ist's vollbracht? Sag ein Zeichen.

SEMAEL:

Wenn der Knabe sich ohne Andacht beugt unter dem Wasser der Taufe, wenn er ohne Sinn kniet vor dem Kreuz aus langem und kurzem Holz, dann sprengt das Gelächter Ge-Hinoms toll und voll den Gurt der Welt.

ERSTER TEUFEL:

Ob ich das vermag?

ZWEITER TEUFEL:

Ich nicht, aber der Mensch.

SEMAEL:

Ich sende euch Hilfe, einen, der sich wohl darauf versteht. Das Werk gelingt, wir gewinnen, die Himmel ersaufen in Gram: kein Volk, kein Maschiach; ich der Herr! Und fort nun, fort, die Sonne steht auf!

*Er versinkt.*

DIE TEUFEL:

Weg! Weg!

*Eilen ins Haus.*

DUMMHEIT:

Ich bin schon weg.

*Die Sonne geht auf.*

## VIERTE SZENE

*Vernehmungszimmer.* MORITZ *allein, auf* BARYS *Platz sitzend.*

MORITZ:

Mein Kopf tut mir weh; ich hab die ganze Nacht wach gelegen. Ich will nicht hungern, ich fürcht mich vor den Ratten, sie sind so groß und beißen! Und jede Woche will er mich zweimal hauen lassen — nein, nein! Das tut so weh! Warum soll ich nicht lügen? Er will doch belogen sein, er will durchaus. Das ist keine Sünde vor Gott, wenn er doch durchaus will. Und es schadet ja auch nichts. Mein Vater weiß ja, es ist nicht wahr, alle wissen's ja; sie werden sagen: der Moritz hat gelogen, und gut. Da ist noch das Gericht; sie werden den Männern glauben

und mir nicht; sie werden sagen: er hat gelogen, weil der Bary ihn so gehauen hat. Schön, ich will ihm erzählen . . .

*Er lacht leise; wie die Tür aufgeschlossen wird, stellt er sich mit dem Rücken zum Fenster. Eintreten* BARY *und der* SCHREIBER; *sie setzen sich hinter den Tisch, der Schreiber öffnet sein Protokoll.*

BARY:

Hast du dir's also überlegt? Willst du dein Leugnen endlich aufgeben?

MORITZ:

Ja. — —

BARY:

Gottseidank! Das ist vernünftig. Also erzähle.

MORITZ:

Sie müssen mich fragen, ich erinnere mich schlecht.

BARY:

Gut; dann haben wir gleich alles, worauf es ankommt. Schreiben Sie jetzt. Du gibst also zu, daß die Juden die Esther Solymosi in der Synagoge geschlachtet haben?

MORITZ *nach einer Pause nickend; leise:*

. . . Ja.

BARY *aufatmend:*

Endlich! Warst du dabei?

MORITZ *schnell:*

Nein, ich nicht.

BARY:

Aber du hast's gesehn; belauscht; du warst neugierig; durchs Schlüsselloch, wie?

MORITZ:

Ja, ich hab durchs Schlüsselloch geschaut.

BARY:

Haben Sie notiert? „Zeuge gewahrte durchs Schlüsselloch . . .“, wie?

MORITZ:

Wozu schreibt er das? *Zum Schreiber vertraulich:* Lassen Sie's gut sein . . .

BARY:

Hat dein Vater von innen zugeschlossen?

MORITZ:

Es geht gar nicht von innen zu schließen.

BARY:

Da hast du also selbst zugeschlossen, nachdem dein Vater drinnen war, wie? Und dann bist du neugierig gewesen und hast durchgeguckt.

MORITZ:

Ja.

BARY:

Was hast du also gesehn? Da war die Esther Solymosi angebunden?

MORITZ:

Ja.

BARY:

Auf einem Tisch, wie?

MORITZ:

Auf einem weißen Tisch.

BARY:

War sie nackt? Sie war doch nackt, nicht wahr?

MORITZ *stockt:*

Ich weiß nicht genau . . . ja.

BARY:

Und was geschah mit ihr? Wieviel Männer waren dabei: zehn? ein Dutzend, oder mehr? zwanzig?

MORITZ:

. . . Es werden fünfzehn gewesen sein.

BARY:

Wer denn; nenne sie. Außer deinem Vater also wer?

MORITZ:

Der Chasen, Reb Jizchok Leim, Reb David Ungeschehn, der Schauchet, Reb Jacob Schenkwirt . . .

BARY:

Schauchet, was ist das?

SCHREIBER:

Das ist der Schächter, der das erlaubte Fleisch schlachtet.

BARY:

Aha. Der hat wohl auch das Mädel „geschächtet“.

MORITZ:

Ja.

BARY:

Wie macht er das? *Moritz zieht mit dem Finger eine Linie um seine Kehle.* Er schnitt ihr also die Kehle durch?

MORITZ:

. . . Ja.

BARY:

Und schreien konnte sie nicht, weil ihr der Mund geknebelt war. So eine scheußliche Mörderbande lebt nun unter ahnungslosen Christen! Das Blut wurde aufgefangen, denn darauf hatten sie's doch abgesehn; wie? worin denn?

MORITZ:

. . . In Schüsseln und Töpfen, auch in einem Krug.

BARY:

Ihr braucht das für eure Osterkuchen, für die sogenannten Mazzes?

MORITZ:

Ich glaub schon.

BARY:

Dein Vater war mit unter denen, die auffingen?

MORITZ:

Ja. . . . Er hatte den Krug.

BARY:

Was geschah dann mit der Leiche?

MORITZ:

Ich weiß nicht.

BARY:

Wohin taten sie die Gefäße mit Blut?

MORITZ:

Ich weiß nicht.

BARY:

Hast also nicht bis zu Ende gesehn?

MORITZ:

Es kam jemand nachschaun, da lief ich.

BARY:

Dein Vater?

MORITZ:

Reb Jisroel Zadok.

BARY:

Genügt für heute. Heute sind wir einen tüchtigen Schritt vorwärts gekommen. Unterschreibe, daß du alle Angaben freiwillig gemacht hast. Das hast du. Du stehst frei vor mir.

MORITZ:

Ja?

BARY:

Haben Sie? „Der Zeuge bestätigt, obige Aussagen freiwillig und der Wahrheit entsprechend . . .“ Unterschreibe.

MORITZ:

Ich kann nur jüdisch!

BARY:

Also schreibe jüdisch.

*Moritz schreibt.*

SCHREIBER *vorbuchstabierend:*

„Moscheh ben Jossef Scharf.“

BARY:

Das genügt, es genügt ja. Schnell, lassen Sie anspannen, ich fahre selbst zu Baron Onody mit der guten Nachricht.

*Bary ab; der Schreiber dreht sich hinter ihm um und speit in der Richtung nach Moritz auf den Boden; auf der Schwelle nachdenklich:*

SCHREIBER:

Das heißt . . . ist doch ein armes Luder. — He, Pandur!

MORITZ *nachdenklich:*

Was spuckt er? Spuckt er auf mich?

## FÜNFTE SZENE

*Ein Dreiweg in ebenem Lande, Nacht, heller Mondschein. Von rechts und links streben zwei Wege aufeinander zu, die sich zu einem dritten breiteren vereinigen. An der Ecke des Treffens ein hohes leeres Kreuz, ganz schwarz. Von rechts kommt der Profet* ELIJAHU; *ein großer Mann, angetan, wie man sich die Patriarchen vorstellt, in langes und weites Faltengewand, mit langem Haar und weißem Bart; von links* JACOB PFEFFERKORN, *der Renegat, klein, mit dem Gesicht des niedrigsten Judentyps, mittelalterlich gekleidet, auf der Schulter den großen gelben Judenfleck, auf dem Kopfe den spitzen Judenhut, in der Hand einen Geldbeutel. Elijahu trägt in der Hand den langen Stab des Wanderers und Hirten, und einen Gebetmantel über dem Gewand.*

ELIJAHU *berührt den anderen mit seinem Stab:*

Steh, Bruder; wohin?

PFEFFERKORN *bedächtig, heiser redend:*

Bist du Elijahu der Profet, und nennst mich Bruder?

ELIJAHU:

Du bist der Jude Jacob, genannt Pfefferkorn. Du hast deine Brüder verraten, bespien deinen Stamm; deine Seele hast du zertreten um Geld und aber Geld. *Pfefferkorn klingelt mit seinem Beutel.* Dein Blut hast du besudelt, die Mutter hast du geschändet, die dich gebar. Dein Name macht die Luft unrein, in der er tönt; du hast dem Ewigen abgesagt, dem Herrn der Scharen, und lügnerisch dich diesem Zeichen gebeugt, *auf das Kreuz deutend* weitab von dem Geiste, den dieses Zeichen meint. Du bist das Verächtlichste; ich verachte und hasse dich — und nenne dich Bruder.

PFEFFERKORN:

Du bist Elijahu, der Profet, der die Lehre sprach in den Tagen Ahabs, des Königs von Israel und Isebels von Sidon, die Raben ernährten dich, die Ketten des irdischen Ablaufs lösten sich unter deiner wunderwirkenden Hand; du sahest das Antlitz des Ewigen, und sein Wagen entrückte dich gen Himmel am Ende deiner Zeit. Ich beneide und hasse dich — und nenne dich Bruder.

ELIJAHU:

Bruder, wohin?

PFEFFERKORN:

Ich gehe, einen Knaben an mich zu reißen. Um Leibesnot gab er seinen Vater in die Hand der Feinde, seinen Vater und viele seiner Brüder. Ich gehe, ihm aus der Tat eine Kette zu schlingen und ihn zu ziehen auf meinen Weg. Bruder, wohin?

ELIJAHU:

Ich gehe, die Herzen der Brüder zu stärken. Ich gehe, mit dir um diesen Knaben zu streiten. Seine Tat kennt er nicht; er ist ein Kind gerade hinter der Grenze, von der ab ihm zugerechnet wird, was er vollbringt. Die Leiden seines Leibes fühlt er, aber er weiß nichts von der Seele und ihrem Leide. Bruder, ich entreiße dir diesen.

PFEFFERKORN:

Ich bin stärker als du; ich vollbringe es. Ich habe Verbündete in der Zeit, wohin ich sehe.

ELIJAHU:

Ich bin allein. Aber meine Augen erblicken das Wesen hinter der Zeit, und ich kenne den Maschiach. Am Ende der Tage will ich obsiegen über dich.

PFEFFERKORN:

Töte mich, und etwas ist in mir, das dich lobpreist. Aber bis zum Ende der Tage bin ich dein Feind, Bruder.

ELIJAHU:

So sei es. Wir haben einen Weg, Bruder; gehen wir ihn miteinander.

PFEFFERKORN:

So sei es, Bruder.

*Sie vereinigen sich: die mittlere Straße geht eine Gestalt allein, von rückwärts gleich Elijahu, aber ein gelber Fleck ist auf seiner Schulter, der Geldbeutel ist in seiner Hand, und er wirft zwei Schatten im Monde, einen nach rechts, einen nach links.*

## SECHSTE SZENE

*Spätsommer. Vor dem Gerichtsgebäude in Nyiregyhaza (wie 3. Akt, 2. Szene) drängt sich eine Menge Bürger in Werktags- und Arbeitskleidern, Bauern, Knechte, Zigeuner.*

EINE STIMME:

Istoczy soll reden! Hört den Abgeordneten von Istoczy!

VON ISTOCZY *in der Eleganz der achtziger Jahre, eilt die Treppe empor und steht unterhalb der Justitia, von Hochrufen und Händeklatschen empfangen; er spricht als geübter Agitator und Parlamentsredner:*

Bürger! Brüder! Patrioten! Ich verstehe eure Erregung, ich teile sie. Schon frohlockten wir, daß einige wenige von den zahllosen Blutegeln, die Ungarns beste Säfte trinken, ins Netz der Justiz *er deutet auf die Gipsfigur* geraten seien, daß eine winzige Wunde dem Leibe des verfluchten Vampyrs geschlagen sei, der nicht unseren Toten, der uns, den Lebendigen, das Herz zerfrißt — da kommt die Kunde, daß die meisten jener giftigen Reptilien wieder losgelassen seien! Bürger! Zweiundsiebzig Juden hat man verhaftet, zweiundsiebzig von den siebenhundertzwanzigtausend, die Ungarn überziehen wie eine Krätze, wie ein Ausschlag, zweiundsiebzig, von allen den zehntausendsten Teil: und was geschieht? Man läßt siebenundfünfzig wieder los! Warum, fragen wir, und die Behörde, die uns schützen soll, antwortet: Es liegt kein Beweis gegen sie vor. Brüder, hört das Wort „Beweis“, merkt euch dieses Wort „Beweis“! Einem Bauern wurde ein Lamm von den Ratten gefressen; er eilte hin und fand in einem

Loche zweiundsiebzig Ratten; was tat er? fragte er: wer von euch hat das Lamm gefressen? Nein, er holte heißes Wasser und brühte sie alle, alle brühte er zu Tode! *Beifall.* Ist Ungarn dümmer als der Bauer? *Geschrei: Nein, nein!* Ist ein holdes Mädchen weniger wert als ein Lamm? *Geschrei.* Und die Behörde fragt nach Beweisen! Du bist eine Ratte, das ist genug Beweis, sagt der Bauer. Es sind Juden, was brauchen wir mehr Beweise? hätte die Behörde sagen sollen! Blut wider Blut! Ist ein ungrisch Mädchen nicht zweiundsiebzig Juden wert! *Ruf: Alle Juden!* Ich gehe nicht so weit wie der ehrenwerte Mann, der den Tod aller Juden verlangt hat; es wäre unchristlich, so zu handeln, obgleich man sagen könnte, die Juden, die den Heiland kreuzigten, sind keine Christen und darum vogelfrei, sie dienen dem Satan und darum schlagt sie tot! *Geschrei: tot! tot!* Oder dienen sie nicht dem Satan? Von 1869 bis 1870 sind in Ungarn und Siebenbürgen sechsunddreißigtausend Menschen an der Cholera und anderen Seuchen gestorben: dabei war fast kein Jude! *Schreien.* Kommt die Pest etwa von Gott oder kommt sie vom Teufel? *Ungeheures Geschrei.* Die Antwort gebt ihr euch selbst, denkende Patrioten. Denn wer weiß nicht, meine aufmerksamen Zuhörer, daß diese Juden den Talmud haben, ein Gesetzbuch, wie es scheußlicher kein Götzendiener Indiens befolgt, das ihnen befiehlt, uns Christen zu bestehlen, zu schänden, zu martern und zu morden, uns, ihre gastfreundlichen Wirte! Und nicht allein uns Ungarn. In ganz Europa stehn die Völker auf und besinnen sich: was für ein Gesindel frißt da, was wir schaffen? In Preußen fing

es an, der große Bismarck, dessen Ruhm ihr alle kennt, *Hochrufe auf Bismarck* hat die Deutschen befreit auch vom Judenjoche; in Polen und Rußland murren unsere Brüder und wollen sich helfen; in Rumänien wehren sie sich selbst und schlagen tot, und sogar in Frankreich, in England, im freien Amerika kommen die vernünftigen und arbeitsamen Männer zu sich — und wir sollten die letzten sein? *Rufe: nein, nein, oho!* An der Spitze soll man uns sehen! *Begeistertes Geschrei.* Denn was sind wir für ein prächtiges Volk; Männer wie Kinder, offen ausgebreitet sind wir wie unsere Steppen, und schnell zur Tat wie unsere Pferde, und gut zu Freunden wie unser Weizen, und so tatkräftig wie unser Wein, und so verläßlich wie unsere Säbel, und vertraulich und großmütig wie unsere Häuser und Städte. *Freudige Zustimmung.* Und die Juden? Da sitzen sie unter uns, fremd und kantig wie Geldkästen, und dunkel wie ihre Bethäuser, und so heimlich wie ihre Gebetbücher, die niemand lesen kann, und so feige, listig und schwach wie — — nun, wie Juden. Wer von euch kennt einen Juden richtig? Ich nicht. Du, oder du, oder du etwa? *Geschrei: Niemand, niemand!* Keiner kennt ihn. Der Jude lacht nicht mit uns und trinkt nicht mit uns und trauert nicht mit uns und sitzt für sich da wie ein Stein, den auch keiner kennt. Und das alles sollen wir noch länger bei uns dulden? Ich habe vor vier Jahren im Reichsrat von der Regierung verlangt, sie möge alle Juden aus Ungarn entfernen; ich verlange es heute wieder! Sollen sie nicht totgeschlagen werden, so schmeiße die Regierung sie nach Palästina, zu den Türken, wohin sie gehören.

Sollen im christlichen Staate Ungarn nicht einmal die Christenkinder sicher sein? Sollen sie, die unser Gut an sich reißen, auch unser Blut trinken dürfen? Darum fordere ich: weg mit den Juden! Nieder die verfluchten, beschnittenen Bestien!

DIE MENGE:

Tod den Juden! Hoch Istoczy!

*Er wird im Triumph weggetragen.*

EIN BAUER *vorn, ehe er folgt, zum andern:*
Beim Leichnam Christi, wenn der Jud kommt, sein Geld holen, schlag ich ihm mit der Harke den Schädel ein.

## SIEBENTE SZENE

*Frühling 1883. Der große Kreisgerichtssaal in Nyiregyhaza. Der Zuhörerraum ist überfüllt von Bürgern und Bauern; gleich an der Tür (rechts) sitzen* VON ONODY, VON ISTOCZY *und* BARY; *nahe den Angeklagten* FRAU SCHARF; *im Zeugenraum* FRAU SOLYMOSI, *später der Gendarm* SCHLOSSER; *auf der Anklagebank, von Panduren bewacht,* FÜNFZEHN JUDEN, *darunter der* RABBINER, *der* VORBETER, *der* SCHÄCHTER, *der* SYNAGOGENDIENER SCHARF, JACOB SCHENKWIRT, JIZCHOK LEIM, DAVID KRAKAUER. *Der Pressetisch unterhalb der Verteidigertribüne, auf der fünf Verteidiger sitzen, davon* DR. EÖTVÖS, DR. HEUMANN *und* DR. FUNTÁK, *ist eng besetzt; auf der Richtertribüne der Gerichtshof, als Vorsitzender Gerichtspräsident von* KORNISS, *als Staatsanwalt der* OBERSTAATSANWALTSSUBSTITUT SZEYFFERTH.

DR. EÖTVÖS:

Ich beantrage die Bestrafung und sofortige Verhaftung des Abgeordneten von Onody wegen Beleidigung und Mißhandlung des Staatsanwalts. Der Abgeordnete von Onody hat gestern nachmittag den Staatsanwalt auf offener Straße mit seinem Spazierstock geschlagen, nachdem derselbe eine Pistolenforderung abgelehnt hatte. *Von Onody lacht sehr laut, ebenso Bary und von Istoczy.* Ist das dem Herrn Präsidenten nicht bekannt geworden, so teile ich es ihm hierdurch mit.

PRÄSIDENT *zum Staatsanwalt:*

Besteht der mitgeteilte Sachverhalt?

VON ONODY *dazwischen rufend:*

Jawohl, jawohl, gewiß!

STAATSANWALT:

Ich habe dazu zu sagen, daß die Tatsache stimmt. Ich bitte aber im Interesse des Rufes dieses Gerichts als eines unbedingt unparteiischen, den Antrag abzulehnen.

PRÄSIDENT:

Ich lehne den Antrag ab, weil die Bestrafung und Verhaftung eines Abgeordneten ohne Parlamentszustimmung nicht statthaft ist. Ich ermahne den Abgeordneten von Onody aber, sich dem Anstand entsprechend zu benehmen.

*Von Onody lacht und winkt ihm freundlich zu.*

DR. HEUMANN:

Ich beantrage die Verstärkung der Polizei, gegebenenfalls die Heranziehung von Militär. Ent-

lastende Zeugen werden vom Pöbel beschimpft und mißhandelt. Ich erkläre, daß die Abgeordneten von Onody und von Istoczy verdächtig sind, den Straßenpöbel zu verhetzen und ihn zu informieren über die Art der jeweiligen Aussagen. Ich beantrage den Ausschluß der Abgeordneten.

PRÄSIDENT:

Das ist nicht zu kontrollieren. Um die Straße können wir uns hier nicht kümmern; Polizei wird herangeholt werden; Leute auszuschließen überlassen Sie bitte mir. Ich erinnere die Zeugen nochmals daran, daß sie unter Eid reden; auf Meineid steht schwerer Kerker. Zeugin Solymosi, wie kommen Sie zu der Behauptung, die Juden hätten Ihre Tochter getötet?

FRAU SOLYMOSI:

Ich hab geträumt. Gott hat mir's im Traum gezeigt.

PRÄSIDENT:

Ist das alles, was Sie an Gründen haben?

FRAU SOLYMOSI:

Die Karte hat's gesagt. Die Karte sagt wahr. Die Juden haben mein armes Mädel geschlachtet, meine schöne, arme Tochter.

*Weint.*

PRÄSIDENT:

Sie haben ja ein Jahr Zeit gehabt, sich zu trösten. Gesehen haben Sie also nichts. Sie haben vorhin erklärt, Ihre Tochter wäre nach einer Krebsreuse schauen gegangen. Da kann sie doch ins Wasser gefallen sein, nicht wahr.

FRAU SOLYMOSI:

So ein geschicktes starkes Mädel wie meins kann gar nicht ins Wasser fallen.

PRÄSIDENT:

Sie bleiben dabei, daß die von den Flößern seinerzeit gefundene Leiche die Ihrer Tochter ist?

FRAU SOLYMOSI *nickt erst, dann:*

Ja. Ja. Oh Maria, wie hat sie ausgesehn!

PRÄSIDENT:

Fassen Sie sich. Woran haben Sie sie erkannt?

FRAU SOLYMOSI:

An allem. An dem Fingerring mit dem Vergißmeinnicht. Es war meine Tochter. An den Haaren. Sie hat die Kleider, und das Halskettlein hat sie umgehabt, das ihr der Pate geschenkt hat, wie sie ist gefirmt worden. Es war eben meine Esther. Du allerheiligste Jungfrau, nimm mich von der Welt.

PRÄSIDENT:

Es ist gut, Sie können gehn. Wenn wir Sie brauchen, schreiben wir's Ihnen.

*Sie geht weinend ab; wie sie bei* BARY *vorüberkommt, sagt er laut:*

BARY:

Saudummes Weib.

PRÄSIDENT:

Wachtmeister Schlosser! *Ein Pandur ruft den Gendarmen herein.* Sie haben zu Protokoll gegeben, die aus der Theiß gefischte Tote sei die Solymosi.

SCHLOSSER:

Ich bin überzeugt, daß die Leiche die der Esther Solymosi ist.

*Pfeifen im Zuhörerraum.*

PRÄSIDENT:

Warum? Bitte Ruhe!

SCHLOSSER:

Weil das der allgemeine Eindruck war, den ich beim Ansehen hatte. Besser als die eigene Mutter kann doch niemand das Mädel kennen. Ich habe schon Hunderte von Leuten immer wieder erkannt, wenn ich sie einmal gesehn hatte, mein Amt ist so. Und die Esther hab ich nicht einmal, sondern hundertmal gesehn.

PRÄSIDENT:

Sie waren beauftragt, zu recherchieren, ob die Theiß entlang ein Mädchen von ähnlichem Alter vermißt wurde. Wie war das Ergebnis?

SCHLOSSER:

Ich habe keinen Fall gefunden.

BARY *laut:*

Weil er keinen finden wollte!

*Zustimmung bei den Zuhörern.*

SCHLOSSER:

Ich habe nur einen gefunden, wo ein zwölfjähriges Mädchen vermißt wurde, und die hat sich wieder zugefunden.

VERTEIDIGER DR. FUNTÁK:

Sie sind der Meinung, daß ein Unfall vorliegt?

SCHLOSSER *fest:*

Ich bin der heiligen Überzeugung, daß hier kein Mord begangen ist, weder von den Juden, noch . . .

*Ungeheurer Lärm bricht aus.*

VON ISTOCZY *aufspringend:*

Er ist gekauft, er ist bestochen!

RUFE:

Hep, hep, Judenknecht, hep hep!

*Präsidentenglocke.*

BARY:

Und so ein deutscher Säufer wird mit ungarischem Geld bezahlt!

RUFE:

Weg mit Schlosser! Nieder mit Schlosser!

PRÄSIDENT:

Ruhe! Ruhe! Sie haben sich still zu verhalten! Sie haben ruhig zuzuhören! Ich lasse Sie alle ausschließen, ich hebe die Öffentlichkeit auf!

ISTOCZY:

Wagen Sie's doch! Und sehen Sie zu, wieviel Türen hier ganz bleiben!

*Beifall: Hoch Istoczy!*

ONODY:

Und wieviel Beulen auf euren Köpfen wachsen werden!

PRÄSIDENT:

Ich setze die Verhandlung aus, bis Ruhe eintritt.

*Nach einer Pause.*

STAATSANWALT:

Wie hat sich nach Ihrer Meinung dieser Unfall zugetragen?

SCHLOSSER:

Das Mädel hatte eine Reuse in der Theiß; sie ist ausdrücklich deshalb von Hause fortgegangen. Die Theiß ist an der Stelle steil und tief ... ich meine, das Ufer ist steil, und das Wasser ist tief.

STAATSANWALT:

Sie kennen die Stelle?

SCHLOSSER:

Ich habe die Reuse selbst herausgeholt, sie ist schwer, wenn sie voll ist.

DR. FUNTÁK:

Und beim Nachsehen ist nach Ihrer Ansicht die Esther ausgeglitten und ins Wasser gestürzt.

SCHLOSSER:

Sie brauchte gar nicht auszugleiten. Sie brauchte nur das Gleichgewicht zu verlieren.

PRÄSIDENT:

Das ist hier geschehen?

SCHLOSSER:

Nach meiner festen Überzeugung: ja.

*Der Lärm, der beginnt, schweigt sofort auf Istoczys Wink.*

PRÄSIDENT:

Dem gegenüber stehen aber andere Zeugen.

SCHLOSSER *geringschätzig:*

Die andern Zeugen ...

STAATSANWALT:

Seien Sie vorsichtig, Wachtmeister.

DR. EÖTVÖS:

Ich bitte darum, den Zeugen Schlosser nach seiner privaten Meinung über die Zeugen zu befragen.

PRÄSIDENT:

Wollen Sie auf diese Frage antworten?

BARY *hinüberrufend:*

Nehmen Sie sich in acht!

ONODY *ebenso:*

Ich habe noch was zu sagen im Komitat!

Dr. EÖTVÖS *leidenschaftlich aufspringend:*

Hören Sie? Hören Sie das? Ich frage das hohe Gericht, ob es das zulassen will! Ich protestiere im Namen aller anständigen Madyaren gegen diese maßlose Frechheit. Nicht ein paar armselige Israeliten sitzen hier auf der Anklagebank, ganz Ungarn, das ganze aufgeklärte und gerechte Ungarn ist hier angeklagt, der Staat des heiligen Ludwig und des Mathias Corvinus, der Staat, der Jahrhunderte hindurch Europas Bollwerk war gegen den Türken, dieses Ungarn ist hier vor demselben Europa angeklagt der ruchlosen Barbarei, der lächerlichen Feigheit vor ein paar verschuldeten Schreiern und blöden Bauern! *Wilder Lärm.* Jawohl, Sie *zu den Zuhörern* sind die Ursache und der Schandfleck, deswegen wir alle mißachtet sein sollen! Aber das wollen wir nicht! Wir wollen den ungarischen Namen reinhalten vor der Kulturwelt und dem Urteil der Geschichte! Wir lassen uns nicht verge-

waltigen, wir protestieren gegen euch, wir sagen uns von euch los ...

*Hier applaudiert Istoczy, der Lärm, das Gelächter, das hep hep-Rufen übertöut seine Stimme. Glocke des Präsidenten vergeblich.*

ISTOCZY *auf die Bank springend:*

Ruhig, ruhig, Freunde! Der Mann wird doch dafür bezahlt! *Es wird still.* Gute Leistung, Doktor. Mein Kompliment. *Mit Verbeugung vor dem Präsidenten springt er herab.*

STAATSANWALT *der von dem Lärm ganz unberührt in den Akten geblättert hat:*

Ich habe hier die Protokolle. Ich sichere Ihnen, wenn Sie sich fürchten, um jede Beeinflussung auszuschalten . . .

SCHLOSSER:

Vor denen da fürchte ich mich nicht. Ich habe Frau und Kinder.

STAATSANWALT:

Ich sichere Ihnen Versetzung an die Westgrenze zu. Es haben da einige Bauern — laß sehn: drei, vier, acht Bauern positiv belastende Aussagen gegen die Angeklagten gemacht.

SCHLOSSER *lebhaft:*

Die Bauern sind alle den Juden Geld schuldig. Sie denken, sind die Juden nicht mehr da, so brauchen sie nicht zu zahlen.

PRÄSIDENT:

Das ist Ihre private Meinung.

SCHLOSSER:

Ja.

STAATSANWALT:

Die Achse, um die sich alles dreht, ist aber die Aussage des Moritz Scharf.

*Hier zucken die beiden Eltern* SCHARF, *die sich bisher unausgesetzt angesehen haben, zusammen; er verbirgt sein Gesicht in den Händen, sie nestelt aufgeregt an allen ihren Kleidern.*

SCHLOSSER:

Ach der Junge! *Vorsichtig:* Man hört manches, wie Aussagen zustande kommen.

STAATSANWALT:

Ich habe da einen anonymen Brief bekommen . . .

BARY:

Den will ich sehn!

STAATSANWALT *kühl fortfahrend:*

der ähnliches andeutet wie Sie eben, ja, es stehn sogar ganz präzise Angaben darin. Ich werde den Brief zu den Akten geben, obwohl ich sonst auf solche Zuschriften keinen Wert lege. Haben Sie den Brief geschrieben?

SCHLOSSER:

Nein, Herr Staatsanwalt.

STAATSANWALT:

Können Sie sich denken, was darin steht?

SCHLOSSER:

Ja.

STAATSANWALT:

Der Knabe hat aber zu Protokoll gegeben, er habe alle Aussagen freiwillig gemacht, und hat eigenhändig unterschrieben.

*Frau Scharf beginnt leise zu weinen.*

SCHLOSSER:

Herr Staatsanwalt, wenn einer uns so zugesetzt und gedrillt hätte, als wir dreizehn waren — Verzeihung, Herr Staatsanwalt —, wir hätten auch alles unterschrieben.

*Zuhörer pfeifen.*

PRÄSIDENT *zum Staatsanwalt:*

Haben Sie noch eine Frage an den Zeugen? Nein? Dann können Sie gehen.

*Der Gendarm nimmt die Hacken zusammen und geht. Als er an der Anklagebank vorüberkommt, sagt der*

RABBINER *laut:*

Hazadikim scheb' chol gaujjim jesch lochem chelek boaulum haboh.

*Onody geht ans Fenster und winkt mit dem Taschentuch.*

PRÄSIDENT:

Was bedeutet das?

RABBINER:

Zu ungarisch: Die Gerechten aller Völker haben teil am ewigen Leben.

*Der* GENDARM *bleibt unterdes kurz vor der Tür stehen, holt langsam den Revolver aus dem Futteral, dreht die Trommel, nachsehend, ob alle Kammern geladen sind,*

*und sagt halblaut, indem er die Waffe einsteckt, so daß der Griff heraussieht:*

Der erste Schuß in die Luft, der zweite trifft.

*Er geht hinaus; kurz darauf vor den Fenstern ein wüstes Geschrei, ein Schuß, und Stille.*

ONODY:

Feige Schweine!

PRÄSIDENT:

Der Zeuge Moritz Scharf!

*Der Pandur geht zur Tür. Die Juden, die bleich und unglücklich ohne rechten Anteil dagesessen haben, wachen auf. Im Zuhörerraum wird es ganz still.* FRAU SCHARF *richtet den Oberkörper auf, ihr Gesicht spannt sich hart; wie sie des eintretenden Sohnes ansichtig wird, steht sie sehr langsam auf, öffnet bei herabhängenden Armen den Mund und fällt ohnmächtig um.* ONODY *und* BARY *lachen.* JOSEF SCHARF, *der aufspringt, um ihr zu helfen, wird von den Panduren zurückgehalten. Moritz wendet sich mit einer scheuen Bewegung ab, dem Präsidenten zu. Er ist gut gekleidet, wie ein ungarischer Bauernsohn, mit hohen Stiefeln, weißem Hemd und blauen Tuchhosen. Sein Haar ist kurz geschoren, so daß die Schläfenlocken fehlen; er spielt mit einer Gerte, ist ein hübscher Junge und weiß es. Die Augen seines Vaters, der vorgebeugt dasteht, die Hände auf der Barre, blicken hin und her zwischen seiner Frau und seinem Sohne.*

PRÄSIDENT:

Tragt die Frau hinaus und wascht ihr den Kopf mit Branntwein.

*Zwei Rechtsanwälte helfen den Panduren.*

BARY *zu Istoczy:*

Ist er nicht ein hübscher Bengel für ein Judenei?

ISTOCZY:

Ein entzückendes Kerlchen, wahrhaftig!

*Beide lachen.*

SCHARF *fordernd:*

Moritz!

*Der Sohn dreht sich halb scheu ein wenig um und wendet sich dann der Richtertribüne wieder zu. Er ist sehr angeregt von der Rolle, die zu spielen er berufen ist; sein Wesen ist etwa das eines sechzehnjährigen Knaben.*

SCHARF *dringender:*

Moritz, mein Sohn!

PRÄSIDENT *zu Scharf:*

Sie müssen noch einen Augenblick warten. Nun, mein Sohn, sage uns alles, was du von der Ermordung der Esther weißt. Merke dir aber, du mußt das allenfalls beschwören können; beschwören, du verstehst, bei Gott im Himmel —

MORITZ:

Ich werde gern beschwören, Herr Präsident. Also, wie sie alle aus der Schul gingen, am Freitag abend, gibt mir mein Vater die Schlüssel und sagt: geh hinter die Schul und wart, bis ich dich rufe. Ich geh um die Ecke, da denk ich, wirst ein bissel zuschaun, was sie machen; guck ich also vor. Was seh ich? Der Jizchok Leim da und David Krakauer schleppen ein Mädel in die Schul und der Scharf hält die Tür auf.

SCHARF *drohend:*

Moritz!

*Die beiden anderen Beschuldigten springen erregt auf.*

STAATSANWALT:

Der Scharf? Das ist doch dein Vater, wie?

MORITZ *leichthin:*

Ja. Wer ist's? Die Solymosi Esther. Sie war schön! ganz blaß, mit schwarzen Locken, und einen Blumenkranz hatte sie auf den Haaren.

DR. FRIEDMANN:

Ich beantrage, die nächsten Zeugen darüber zu vernehmen, daß das Mädchen blondhaarig war.

MORITZ *gekränkt:*

Sie hat schwarze Haare, ich hab's doch gesehn. Wie sie drinnen sind, ruft mich der ... mein Vater. Schließ zu hinter mir, sagt er, und geh heim. In zwei Stunden komm wieder. Ich schließ zu, geh aber nicht heim, ich will zuschaun und seh durchs Schlüsselloch. Was war? Die Esther liegt auf einem roten Tisch und der Vorsteher sagt einen Segen über sie und die andern sagen Amen.

SCHARF *brüllend:*

Moritz!

PRÄSIDENT *ruhig:*

Mäßigen Sie sich, Angeklagter Scharf. Ich begreife ja — aber ich muß Sie ersuchen . . .

STAATSANWALT *in die Akten sehend:*

Wie war der Tisch gefärbt?

MORITZ:

Rot doch, weil es ja ein Bluttisch war. Dann schneidet der Schächter ihr mit dem großen Kälbermesser den Hals durch und die Andern fangen das Blut in großen silbernen Schalen auf.

SCHARF *leise, wie verendend:*

Moritz . . .

*Ein Angeklagter legt ihm die Hand auf die Schulter.*

STAATSANWALT *notierend:*

In silbernen Schalen?

MORITZ:

Ja. Es waren zwölf Schalen, für jeden Stamm eine. Bloß der Rebbe, der Chasen und der Schächter hatten keine. Dann stellen sie die Schüsseln auf den Altar und der Vorbeter macht Kiddusch. Dann beten sie. Dann schneiden sie die Esther in zwölf Teile und packen jedes in ein leinenes Tuch. Dann waren zwei Stunden um, und mein Vater klopft an die Tür. Ich mache auf, er nimmt die Schlüssel und sagt: geh wieder schlafen. Ich verstecke mich wieder, sie gehn alle auf den Bês Aulom, das ist, was bei euch Kirchhof ist. Da seh ich, wie sie zwölf Kindergräber aufgraben, in jedes legen sie ein Stückel Esther und machen wieder zu. Da bin ich weggelaufen, wie die Uhr zwölf schlägt.

PRÄSIDENT:

Und das hast du gesehen? Das ist alles wahr?

MORITZ *strahlend:*

Ja, Herr Präsident.

DR. FRIEDMANN:

Ich beantrage im Namen meiner Kollegen, die Ehefrauen der Angeklagten als Zeugen zu laden und sie darüber zu vernehmen, wenn die einzelnen Angeklagten am fraglichen Freitag nach Haus gekommen sind.

STAATSANWALT:

Ich schließe mich an.

PRÄSIDENT:

Ich halte die Zeugenladung ebenfalls für nötig. — Was haben die Angeklagten auf das Zeugnis zu erwidern?

DER RABBINER *ein Greis, sagt feierlich, während alle Angeklagten aufstehen, Scharf gestützt auf David Krakauer:*

Bei dem unaussprechlichen Namen des Einzig-Ewigen, bei dem Andenken unseres Lehrers Moscheh, gesegnet sei er, bei der heiligen Lehre und beim Andenken der Märtyrer, die für den Glauben starben, Rabbi Akibas und all der Ahnen, beschwöre ich hier vor Gott, daß nichts wahr ist von dem, was das Kind sagt. Der Ewige hört mein Wort und tilge mein Teil an jener Welt, wenn ich im Irrtum oder in Lüge rede.

DIE ANGEKLAGTEN:

Amen, Amen.

DER RABBINER:

Es steht geschrieben im Buche der Schöpfung, im neunten Kapitel, im vierten Vers: „Ihr sollt das Fleisch nicht essen, das noch in seinem Blute lebt.“ Ferner lesen wir im Buch der Gesetze sieben, sechsundzwanzig: „Ihr sollt nicht essen irgendein Blut, weder vom

Vieh noch vom Vogel, überall wo ihr wohnet; welche Seele aber würde ein Blut essen, die soll ausgerottet werden von ihrem Volk.“ Und ferner steht im selben Buch, siebzehn, zehn bis vierzehn dasselbe wie folgt: „Und welcher Mensch, sei er vom Hause Israel oder ein Fremder bei euch, irgendein Blut isset, wider den will ich mein Antlitz setzen, und will ihn rotten mitten aus dem Volk, denn das Blut ist die Versöhnung, weil das Leben in ihm ist, und des Leibes Leben ist im Blut solange er lebet.“ Und aber lernen wir im Buche der Wiederholung, zwölf, dreiundzwanzig: „Allein merke, daß du das Blut nicht essest; denn im Blut ist die Seele; darum sollst du die Seele nicht mit dem Fleische essen, sondern sollst es auf die Erde gießen wie Wasser.“ Das aber ist uns nicht nur vom Blute der Tiere gesagt, sondern von allem Blute. Ich hebe die Hände auf und schwöre: sie sind rein von Menschenblut. So gewiß soll unser Blut vergossen werden, wie wir an jenes Mädchen gerührt haben.

DIE ANGEKLAGTEN *die Hände erhebend:*
Amen, Amen.

VON ONODY:
Solche Teufel seid ihr Juden eben, daß ihr trotz aller Verbote Christenblut in die Mazzes tut, weil's der Talmud befiehlt.

STAATSANWALT:
Über die religiöse Frage werden wir später mit den Sachverständigen reden. Mir würde jetzt eine persönliche Aussprache des Zeugen mit seinem Vater am Herzen liegen. Wenn der Herr Vorsitzende gestatten

— stelle dich einmal hierher, mein Sohn, *er läßt ihn sich so aufstellen, daß er beide, Vater und Sohn, genau beobachten kann*, und nun, Angeklagter Scharf, reden Sie zu Ihrem Sohne.

SCHARF:

Herr Präsident, ist das mein Sohn Moritz? Komm einmal her, laß dich anschaun. Bist du mein Sohn Moritz?

MORITZ:

Ich mag nicht.

SCHARF:

Bist du mein Sohn?

MORITZ:

Ja schon, ich bin Ihr Sohn.

SCHARF:

Du sagst Sie zu mir, zu deinem Vater?!

MORITZ:

Soll ich zu einem Juden vielleicht Edler Herr sagen?

SCHARF:

Gott schütze meine Eltern in ihrem Grabe.

MORITZ:

Sie haben die Esther schlachten helfen, ich hab's gesehn.

SCHARF:

Bist du frech genug, zu sagen, daß du jemals die Tür der Schul hast zuschließen dürfen?

MORITZ:

Ich habe sie hinter Ihnen zugeschlossen.

SCHARF:

Dann lüge ich?

MORITZ:

Ganz recht, Sie lügen.

SCHARF:

Moritz, beim Herzen deiner Mutter bitte ich dich, sag die Wahrheit. Ich liege hier vor dir auf den Knien und bitte dich: tu uns das nicht an, sag die Wahrheit! Mir graut nicht vor dir, ich habe keinen Abscheu vor dir, denn du bist ja mein Kind: nur sag die Wahrheit.

MORITZ:

Ich sage die Wahrheit, und ich habe Abscheu vor Ihnen.

SCHARF:

Sei verflucht!

MORITZ:

Seien Sie nur still, wen ein Mörder verflucht, der ist gesegnet.

PRÄSIDENT:

Du redest ja recht sonderbar mit deinem Vater.

MORITZ:

Ich gehöre nicht mehr zu den Juden; schon ein Jahr her, daß ich mit einem geredet hab.

BARY *dem Staatsanwalt zurufend:*

Nun, Herr, was tun Sie jetzt mit Ihrem Brief?

PRÄSIDENT *der kurz vorher mit dem Staatsanwalt leise geredet hat:*

Ich vertage die Verhandlung und setze von heut in

einer Woche einen Lokaltermin in Tisza Eszlar an, wo die Vernehmung des Zeugen fortgesetzt wird. Ich schließe die Sitzung.

DER RABBINER *zu Josef Scharf, der völlig haltlos sich an ihn lehnt, tröstend:*

Faßt Euch, Rabbi Josef; der Ewige sieht den Weg.

*Vorhang.*

# VIERTER AKT



## ERSTE SZENE

*Die Treppe vor dem Gerichtsgebäude (wie 3. Akt, 2. Szene). Unter der Justitia hockt die Erscheinung* PFEFFERKORNS, *Gold zählend; man sieht die großen Münzen, hört aber keinen Klang. Gegenüber der Treppe ein blühender Kastanienbaum, unter ihm, an den Baum gelehnt, die Erscheinung* ELIJAHUS, *den Stab von sich gestreckt, zum Himmel blickend. Heller Mond.*

PFEFFERKORN *schnuppernd:*

Hier riecht es gut.

ELIJAHU:

Der Balsam des Harzes wallt empor, die kleinen Blüten loben den Ewigen, Herrn des Werdens.

PFEFFERKORN:

Ich rieche keine Blüten; freuen mein Herz Blüten? Hier riecht es gut. Feind, zerreiß dein Kleid! Einen hab ich, Bruder, und ich hole mir die andern.

ELIJAHU:

Heut ist die Nacht der Behütung. In dieser Nacht schritt der Herr durchs Land Ägypten als Geist des Zorns und Tod der Erstgeburt, aber die Pfosten, die mit Blut gezeichnet, sah er lieblich an: die hinter ihnen saßen, Gegürtete, speisten vom Lamm des Aufbruchs, und ihrem Brot mangelte die Hefe.

PFEFFERKORN:

In ihren Säcken glänzten die Goldschüsseln Ägyptens.

ELIJAHU:

Schon damals warst du stark, verhaßter Bruder. In dieser Nacht tauchten Koresch und sein Heer in den Euphrat und drangen ein in Babel, heimzusenden die

Gefangenen Israels aus der Verbannung. In dieser Nacht wachen alle Engel über Juda, und ich schweife umher, die Bedrängten zu trösten. Heute aber erheben alle Juden ihre Herzen zum Herrn, sie schlagen ihre Brust und entbrennen nach Maschiach.

PFEFFERKORN *giftig:*

Was sitzest du also hier? Was wanderst du heute nicht?

ELIJAHU *aufstehend, zur Treppe und die Treppe langsam hinaufsteigend:*

Rühme dich nicht, Abtrünniger, daß du auch nur einen habest von denen, die hier sind! Ich streite mit dir auch um den Knaben.

PFEFFERKORN *hämisch lachend:*

Nimm ihn mir.

ELIJAHU:

Die Seelen von ganz Israel steigen heute hoch auf zum Thron, die Schechina hört heute auf zu weinen — wisse, wenn ich die Hand auf seine Schulter lege, wie ich sie nach dir ausstrecke — — *zurücktretend* was verbirgt sich hier? Was dunstet hier frech? Ich sage dir im Namen des Schöpfers: Fahre aus! Fahre aus!

*Er schlägt mit dem Stab auf die Justitia, eine Fledermaus flattert pfeifend empor und verschwindet.*

PFEFFERKORN:

Was ist das?

ELIJAHU:

Bruder, sieh: dort entweicht dein Sieg.

## ZWEITE SZENE

*Ein großer Raum mit hochliegenden Fenstern und niederer Decke im Gefängnis. Die* ANGEKLAGTEN JUDEN, *in Gebetmäntel gehüllt; Lichter brennen auf einem mit weißem Tuch gedeckten Tisch unfern der Wand. Auf dem Tisch Rollen mit Mazzo, den dünnen runden Brotscheiben des Osterfestes.*

RABBINER:

Meine Brüder, wir wollen in Tränen den Sseder abhalten auch ohne die Bräuche. Wir wollen die Hagada beten, denn jeder von uns weiß sie zu sagen auch ohne Buch. Dieses Jahr Knechte, das nächste frei. Dieses Jahr hier, das nächste in Jeruschalajim.

VORBETER:

Und es wird uns gut anstehn, meine Brüder, zu sagen: „Knechte waren wir im Land Ägypten“ und „das ist das Brot des Grams“.

DAVID KRAKAUER:

Ich bin der jüngste. Ich werde fragen: „Was unterscheidet diese Nacht von allen anderen Nächten?“

SCHARF, *der mit verhülltem Haupt auf dem Boden sitzt, stöhnt tief auf.*

JIZCHOK LEIM:

Tröstet Euch, Rabbi Josef! Kommt, steht auf. Esset mit uns Mazzo und sitzt nicht wie einer, dem der Vater gestorben ist. Wir sollen das Fest in Freude feiern ...

*Weint.*

SCHARF *erhebt sein zerstörtes Gesicht:*
Reb Jizchok, ich sitze Schiwe um meinen Sohn. Mir ist mein Erstgeborner gestorben, Reb Jizchok, und hat mir vorher ins Gesicht geschlagen. Laßt mich fasten und sitzen, meine Herren. Der Ewige wird mir's wohl vergeben. Vielleicht hat er einen Plan mit mir.

RABBINER:
Wir wollen diese sieben Tage nichts zu uns nehmen als Mazzo und Wasser. So brechen wir das Gebot nur halb. Unter all unseren Sünden wird das die geringste sein. Aber da sie uns heute alle zueinander gelassen haben, damit wir beten können: so erheben wir unsere Stirnen zu Gott, schlagen unsere Brust und schreien zu Ihm mit unserer ganzen Seele: wir haben gesündigt, um unserer Sünde willen kommt uns der Fluch des Verdachts, um unserer großen, dauernden, blutroten Sünde willen.

ALLE *schlagen sich an die Brust:*
Wir haben gesündigt.

RABBINER:
Um unsere Lauheit im Dienst, um die Hast unsres Lebens, um die Gier nach Geld, um die Schmach des Verleugnens, um die Härte zu Armen, um das Ausnützen der Waisen, um das Leihen auf Zins, das Langen nach Fremden — um unser Vergessen an Dich Tag und Nacht, Sommer und Winter, weil wir umherzogen und nicht deiner dachten, feilschten und nicht beteten, beteten mit schneller Zunge und allem Wort, ohne das Herz; um unser ganzes ungöttisches Leben, alle unsere Jahre und Wochen — um unserer elenden Schwäche willen geschieht uns das.

ALLE *weinend:*

Wir haben sehr gesündigt, oh gerechter Richter.

JIZCHOK LEIM:

Ich habe gesündigt. Ich härtete meine Ohren gegen den Schrei eines Menschen in der größten Not.

DAVID KRAKAUER:

Ich habe gesündigt. Ich folgte nicht dem Trieb meines Herzens, zu helfen.

JACOB SCHENKWIRT:

Ich habe Zins genommen und war ein harter Eintreiber. Ich habe das Pfand der Witwe über Nacht bei mir behalten.

ZWEI ANDERE:

Ich auch, ich auch.

JOSEF SCHARF:

Ich bin gestraft mit dem, was ich verschuldet habe. Du, oh Gerechter! Ich habe meinen toten Sohn nicht angehalten zu lernen. Ich habe ihn von den heiligen Büchern fortgenommen zu Handreichungen. Ich habe gewollt, er sollte in große Städte ohne Jüdischkeit gehen, ein Verdiener, ein Lauer, ein Fremder sollte er werden. Du hast es gesehen, o Herr. Du hast mich zerbrochen dafür.

RABBI:

Siehe, wir liegen hier vor dir wie Säcke ausgeleert und breiten unser Elend vor dir aus. Nimm es zu dir, sieh es gnädig an. Vergib uns, Herr. Sieh unsere große Reue, sieh die Qual und den Gram, sieh

unsere Buße. Wir tauchen unsere Seele in bittre Wasser und brennen sie mit Flammen der Läuterung.

ALLE:

Vergib uns, Herr, in deinem großen Erbarmen.

RABBI:

Laß nicht die Feinde deines Volkes triumphieren, und erhebe die Lüge nicht über unsere Häupter. Wasche die Lehre rein von der Schändung, mit der die Verleumdung sie bespeit. Halte, oh Herr, dein Antlitz über Israel! Erhöre uns, oh Herr, erhöre uns und hilf uns doch.

ALLE:

Oh Ewiger, hilf uns doch!

RABBI:

Nicht um unseretwillen zeige deine starke Hand, nicht um unseretwillen! Wenn wir gewürdigt sein sollen zu sterben für die Herrlichkeit deines Namens: nimm uns hin! Nimm uns alle, nimm einige, nimm mich. Gib uns Kraft, daß wir den Tod leiden, und die Größe deines Namens offenbar werde.

ALLE:

Gib uns Kraft und nimm uns.

RABBI *ekstatisch:*

Und noch sage ich, daß wir gewürdigt sein mögen, den Maschiach zu sehn, bald, in unseren Tagen. Höre, Israel, der Ewige dein Gott, der Ewige ist einzig. Gelobt sei der Name der Herrlichkeit seines Reiches von Ewigkeit zu Ewigkeit.

ALLE:

Höre, Israel . . .

## DRITTE SZENE

*Treppe vor dem Gericht (wie im 4. Akt, 1. Szene.) Der* STAATSANWALT *und der Verteidiger* DR. FRIEDMANN *treffen sich auf der Treppe zum Gerichtsgebäude.*

DR. FRIEDMANN:

Guten Morgen, Herr Staatsanwalt. Ich darf wohl fragen, ob der Bericht über die Exhumierung der Leiche schon vorliegt?

STAATSANWALT:

Ich habe ihn vorhin erhalten; Sie können ihn einsehen. Alle Sachverständigen stimmen überein; es ist natürlich die Esther Solymosi.

DR. FRIEDMANN:

Natürlich. Gott sei Dank. Und die Todesursache?

STAATSANWALT:

Von Mord kann nicht die Rede sein. Das Mädchen ist ertrunken, soweit der Zustand der Leiche erlaubt, zu beurteilen. Ja, ich bin auch froh. Daß ein Messer an den Körper kam, ist ganz ausgeschlossen.

DR. FRIEDMANN:

Gott sei Dank! Was sagen Sie aber zu dem Jungen?

STAATSANWALT:

Moritz Scharf? Er lügt. Lügt ganz bestimmt, planvoll, mit vollem Bewußtsein. Eitelkeit und Beeinflussung. Ich beantrage Strafverfolgung gegen ihn wegen versuchter Irreführung. Ich warte nur den Lokaltermin ab. Ein Jahr Gefängnis.

DR. FRIEDMANN *mit bedenklicher Miene:*

Bewußte Irreführung? Ich glaube nicht, daß das so einfach liegt ... Und die Untersuchungshaft wollen wir ihm doch anrechnen.

STAATSANWALT *nervös mit dem Stock die Gipsfigur beklopfend:*

Gewiß ... das heißt vielleicht ... Auch eine der Monstrositäten des Prozesses, dieses Jahr Haft. — Hören Sie?

DR. FRIEDMANN:

Hohl. Natürlich, Gips ist immer hohl.

STAATSANWALT:

Ja, Gips ... Wenn wir hier fertig sind, nehme ich zwei Monate Urlaub.

DR. FRIEDMANN:

Zwar haben wir alle Nerven zugesetzt, aber keiner meiner Kollegen verkennt, daß Sie es am schwersten haben, Herr Staatsanwalt. Und wir alle bewundern aufrichtig Ihre Selbstbeherrschung und Ruhe, zum Beispiel gegen den Onody.

STAATSANWALT:

Sie werden mir glauben, daß sie mir nicht gerade leicht fiel. Aber ich bin im Amt — sonst ... Und vielleicht, daß ich nachher, wenn er nicht mehr Zeuge ist ... Man hat doch nicht umsonst die Quartseite voll von Schmissen.

DR. FRIEDMANN:

Hoffentlich kommen wir wenigstens zu gutem Ende. Wir gäben ich weiß nicht was darum.

STAATSANWALT:

Hören Sie, wenn Ihnen das ernst ist . . .? Wir leben doch und haben unsere Pflichten nur, damit irgendwo Gerechtigkeit in der Welt geschehe, Sie, Ihre Kollegen, wie Korniss und ich. Und ich denke, wenn wir zu gutem Ende, zu gerechtem Ende kommen, sollten wir ein Übriges tun und dem einen Denkstein setzen. Das gipserne Luder hier, das hohle, muß weg. Wie wär's, wenn wir vom Gericht an seine Stelle eine schöne massive Themis setzen ließen, aus Sandstein, oder noch lieber aus Granit?

DR. FRIEDMANN:

Vorzüglich, ganz vortrefflich. Ich für mich bin dabei, und für meine Kollegen glaube ich stehen zu können. Granit, nicht wahr? Dann kann's regnen und frieren — es müßte schon der Blitz vom Himmel schlagen, um davon einen Trümmer abzubrechen.

STAATSANWALT:

Ich schreibe nach Budapest. Es gibt da ein paar junge Bildhauer, die uns die Gestalt schön einfach machen werden. Und um die Kosten ist mir nicht bange. Auf Wiedersehen, Doktor. Ich fühle mich ganz erfrischt.

*Schütteln sich die Hände und gehen ab, der Staatsanwalt die Treppe hinab, Dr. Friedmann hinauf und ins Haus.*

## VIERTE SZENE

*Ein Raum im himmlischen Blau. In der Mitte drei Sessel, auf denen sitzend drei der Seligen als Richter: in der Mitte* NOAH, *der Vater der neuen Menschheit,*

*greis, groß und licht, rechts* HABEL, *jung und strahlend, der Sohn Adams, links* JIZCHAK, *der Patriarch, als Ankläger.*

JIZCHAK:

O Väter, ihr Richter, sprechet Recht über den Quäler meines Knaben.

NOAH:

Mein Sohn, du redest für dein Volk; mein Volk aber ist die ganze Schar der wimmelnden Menschheit. Jedes Volk ging aus von meinen Lenden, der ich aus der Arche schritt auf dem Berge Ararat, gefolgt von meinen Söhnen und dem ganzen Getier, rein und unrein; und mir zum Zeichen setzte der Herr seinen Bogen in die Wolken, gewölbt und siebenfarb. Was dünket dich um die Taten von Menschen aneinander, Sohn Adams?

HABEL:

Was Mensch tut gegen Mensch, das kann vergeben werden und gesühnt.

JIZCHAK:

Du sagst das, der Erschlagene des Kain?

NOAH:

Ihm ward gesetzt, Mund zu sein allen Schuldigen, denn ihm geschah in allen Welten der erste Mord.

JIZCHAK:

Dieser aber, unten in jenem Lande, der ist verhaßt. Er peinigte den Knaben mit Schlägen und Hunger, mit beißendem Wort, Fessel und enger Haft; er hielt ihn ein Jahr lang fern von der blühenden Erde und der Seligkeit der Jahreszeiten; selbst den Schlaf, den die

Gnade des Höchsten ausgießt über jedes angstvolle Geschöpf, seinen süßen Trost raubte er ihm mit Schlägen, und zerbrach ihm endlich die Seele im Leibe. Darum fordere ich, daß er Semael verfalle und der Pein.

NOAH:

Tat er's bösen Herzens? Ging er aus auf die Qual des Knaben sich zur Lust?

HABEL:

Nein, mein Vater. Er handelte wie ein Tor, der die Kröte erschlägt, weil er vermeint, in ihrem Haupte finde er einen Edelstein.

JIZCHAK:

Was fragst du nach dem Willen des Menschen und seinem Vermögen? Was zählt und wiegt, das ist die Tat.

NOAH:

Tat er das Böse? Stand er auf gegen den Herrn?

HABEL:

Er glaubte gerecht zu sein. In seinem Haupte, eng und dumpf, sah er das Bild der Gerechtigkeit verzerrt und dämmrig, und strebte ihm zu.

JIZCHAK:

Sagst du, daß er das Gerechte tat, Sohn Adams?

HABEL:

Ich sehe, daß er den Willen tat des Herrn, daß er Läuterung brachte über das Volk, und schuf, daß es sich auftürmte schreiend zum Herrn und Maschiach heranzog an sich.

NOAH:

Sohn Abrahams, der du die Tat wägst, was antwortest du?

JIZCHAK:

Ich schweige. Ich sage: wenn du die Wirkung gut heißest, wie nennst du den Weg?

NOAH:

Ich nenne den Weg nicht gut. Aber ich wäge die Tat in all ihrem Ertrag, und die Tat, ich nenne sie gut. So verhänge ich ihm: er sei nicht Semaels, und nicht hörig dem grausamen Reich.

HABEL:

Und am Ende der Tage sei ihm verziehen und keine Qual, sondern ein gutes Vergehen.

JIZCHAK:

Aber bis zu jener Erfüllung sei er verwandelt in einen grauen Stein, dauernd, schmerzlos und dumpf. Es wollen die Menschen, die auf jener Erde Recht sprechen und dienen der Gerechtigkeit, ein Denkmal aufstellen, daß hier Recht geschah. Ich verhänge über ihn, seine Seele sei gebannt an jenen Ort und in dies Bild, sie sei der Stein, aus dem der Metzer es haue, und bleibe dort, bis das Bild vergeht. Legst du deine Hand auf diesen Spruch, Vater der Menschheit, und du, milder Sohn Adams?

NOAH:

Ich lege sie und siegle sie mit meinem Willen.

HABEL:

Und mein Mund sei der deine, o Jizchok, treuer Hirte deines gequälten Volkes.

NOAH:
Die Himmel beschließen, und auf der Erde gilt das Gebot. Denn die Taten der Menschen geben ihr Innen ab an uns, und ihre Schale bleibt dort unten, und was unten gewußt wird, ist die Schale, wir aber, ihr Väter, prüfen den Kern nach dem Willen Gottes.

## FÜNFTE SZENE

*Tisza Eszlar, vor der Synagoge und in ihr. Die Synagoge selbst ist ein kleiner ärmlicher Raum gewesen; jetzt kommt hinzu, daß alles Zerstörbare zerstört ist. Die Leuchter fehlen, die Fenster sind eingeschlagen, alle Vorhänge herabgerissen; die Bundeslade steht offen und leer, den Boden bedeckt eine Schicht von Papierseiten, die aus den Büchern gerissen sind, und Pergamentfetzen von der zerstörten Thorarolle. Die Tür ist aber verschlossen, und die Zerstörer sind durchs Fenster eingedrungen: eine Leiter lehnt, auch innen, daran. Vor der Synagoge sind versammelt* DAS GERICHT *(Präsident und Beisitzer), der* STAATSANWALT, *die* VERTEIDIGER *mit* JOSEF SCHARF *und dem* SCHÄCHTER, *dem* VORBETER *und dem* RABBINER; BARY, VON ONODY, ISTOCZY; MORITZ SCHARF, *die Gendarmen* SCHLOSSER *und* KOVACZ, *Panduren mit einem langen, gut eingewickelten Paket; Zeitungskorrespondenten mit Notizbüchern und steifen runden Hüten.*

PRÄSIDENT *zu Josef Scharf:*
Sie verstehn sich wohl auf das Schloß.

SCHARF *nimmt den vom Gendarm gebotenen Schlüssel und küßt ihn; dann öffnet er die Synagoge. Als man der Verwüstung ansichtig wird, ruft der*

PRÄSIDENT *zornig:*

Hierfür mache ich Sie verantwortlich, Herr von Onody!

ONODY:

Ich bin hier bloß Gutsbesitzer, nicht Synagogenbesitzer.

STAATSANWALT:

Wir haben ja schließlich ein Strafgesetzbuch.

PRÄSIDENT *zum Gendarm:*

Helfen Sie den Leuten!

*Die Juden nämlich, die etwas derartiges erwartet haben mögen, machen sich sofort daran, die großen und kleinen Fetzen der Thorarolle zu sammeln. Der Gendarm kehrt mit einem Besen die Gebetbuchblätter in den Winkel,* MORITZ *sieht sich neugierig um. Er ist sehr frohgelaunt.*

PRÄSIDENT *zu Moritz:*

Wo haben die Juden die Tat begangen?

MORITZ *deutet auf eine Stelle unterhalb des Altars:*

Hier hat der Tisch gestanden. Hier hat mein Vater gestanden, hier der Rabbi; hier der Schächter, hier herum die anderen.

STAATSANWALT:

Das ist der Platz? Ich bitte die Angeklagten, sich so zu stellen, wie der Zeuge angibt. Und wo hast du zugesehen?

MORITZ *läuft zur Tür:*

Hier, durchs Schlüsselloch.

PRÄSIDENT *zum Staatsanwalt:*

Wollen Sie nicht die Leitung übernehmen? Die Idee stammt doch von Ihnen.

STAATSANWALT:

Wenn Sie gestatten, Herr Präsident. Moritz?

MORITZ *hell:*

Ja?

STAATSANWALT:

Komm einmal her. Du bist heut hier die wichtigste Person.

MORITZ *froh:*

Ja? Ich will's auch gut machen.

ISTOCZY *zu Bary:*

Ich möchte nur wissen, wozu die Äfferei.

BARY *gleichmütig:*

Der Staatsanwalt hat übrige Zeit. Ich auch, heute wenigstens . . .

STAATSANWALT *zu Scharf:*

Gibt es hier überhaupt einen Tisch?

SCHARF, *der sich immer fern von seinem Sohn hält und ihn nicht ansieht:*

Ja. Es muß einer nebenan stehen.

STAATSANWALT:

Führen Sie die Leute. *Er winkt zwei Panduren, die mit Scharf in den Nebenraum gehn, in den Raum der Frauen, der von dem der Männer durch eine halbe Mauer und ein dichtes Gitter geschieden ist.* Du, mein Sohn, gehst zur Tür und beobachtest durchs Schlüsselloch, was wir hier tun. Du mußt es uns dann erzählen, damit wir wissen, ob du wirklich so gut sehn kannst, wie du sagst.

MORITZ *eifrig:*

Ich will schon gut aufpassen.

*Will gehen.*

STAATSANWALT:

War's damals heller in der Synagoge oder dunkler?

*Die Panduren, von Scharf begleitet, bringen einen länglichen Tisch.*

MORITZ:

Es haben Lichter gebrannt, aber jetzt ist's viel heller, jetzt scheint ja die Sonne herein.

STAATSANWALT:

Gut; geh nun; Wachtmeister, Sie sorgen dafür, daß er nur durchs Schlüsselloch sehen kann, nicht durch eins der Fenster; dann verschließen Sie die Tür und werfen mir den Schlüssel durchs Fenster. *Moritz und der Gendarm ab, die Tür wird verschlossen, der Schlüssel wird hereingeworfen.* Nun schnell auspacken.

*Die Panduren schneiden die Schnur des Paketes durch und reißen das Papier fort; eine menschengroße Puppe kommt zum Vorschein, mit Kopf und Büste aus einem Friseurgeschäft, Armen aus langen Handschuhen, die ausgestopft sind, und einem Körper aus Leinwand, roh hergestellt. Ein anderer Pandur bringt 12 pappene Schachteln, eine in der anderen steckend, und ein langes Messer. Bei dem Anblick der Puppe bricht* BARY *in ein lautes Gelächter aus,* ONODY *sekundiert ihm.*

ISTOCZY:

Sagen Sie bloß, wozu soll das?

STAATSANWALT *kalt drohend:*

Lachen sie nicht, Referendar Bary! *Zu den Herren, die ihn umstehen:* Der Raum zwischen Tür und Tisch muß völlig frei sein, beiseite und hierher, meine Herren. Es handelt sich selbstverständlich darum, zu erproben, wie weit man überhaupt vom Schlüsselloch her überblicken kann, was hier drinnen geschieht. Dazu werden wir jetzt den sogenannten Mord genau in Szene setzen. Hierher den Tisch, Sie sehen, Herr Präsident, der Tisch ist gelb, weder weiß noch rot. Legen Sie die Puppe auf den Tisch. *Zum Schächter, der zu Häupten der Puppe steht:* Nehmen Sie jetzt das Messer und zerteilen Sie die Puppe.

DER SCHÄCHTER *nimmt das Messer, zittert aber so, daß er nicht schneiden kann:*

Bitte um Vergebung, ich kann nicht. Mir zittern so die Hände.

PRÄSIDENT:

Schließlich ist's gleichgültig, wer. Hat jemand Lust von den Herren? Sie sind sicher der Geübteste im Tranchieren, Herr von Istoczy.

*Bietet ihm spöttisch das Messer an.*

ISTOCZY:

Wenn's Ihnen Spaß macht? Mir macht's Spaß. Wie ich Ihnen ja stets endlos gerne gefällig bin ... Wo soll ich anfangen?

PRÄSIDENT:

Ich werde die Schüsseln selbst unter halten. Vorwärts; Kopf abbrechen; er ist schon durchgesägt und nur lose angeklebt. *Istoczy tut es; Sägespäne quellen heraus, die*

*der Präsident in den pappenen Schüsseln auffängt.* Weiter; zerschneiden Sie jetzt die Arme; die Beine teilen wir in Unter- und Oberschenkel; den Rumpf schnell einmal quer durch, damit das „Blut" herauskommt; die Zahl der Teile braucht ja nicht zu stimmen. *Die Schüsseln reicht er dem Verteidiger Dr. Eötvös, der sie auf die Stufen des Almemor stellt.*

STAATSANWALT:

Fertig, meine Herren. Ich bitte nun möglichst alle zur Tür zu kommen, damit unser Zeuge nichts bemerkt, was ihm etwa entgangen ist. *An der Tür, von innen:* Wachtmeister, führen Sie den Zeugen ein wenig zurück, holen Sie sich den Schlüssel — ich werfe ihn aus dem Fenster — und öffnen Sie.

GENDARM, *indem er den Knaben, der unter Zeichen von Ungeduld die ganze Zeit am Schlüsselloch gestanden hat, rückwärts führt:*

Befehl, Herr Staatsanwalt. Komm, Junge!

*Er holt den Schlüssel, schließt auf und schlägt die Flügel der Tür zurück. Alle Anwesenden drängen hinaus; Kopf und Büste der Puppe sowie die Leinwand liegen auf dem Tisch.*

ISTOCZY:

Ich hätte es nicht tun dürfen; der Eindruck wird nicht gut sein.

ONODY *trotzig:*

Mein Gott — wer ein gutes Gewissen hat . . . und da er Sie reizte . . .

*Die Angeklagten gehen zuletzt hinaus; auf der Schwelle sagt der*

RABBI:

Ich gelobe die Pilgerfahrt nach Jeruscholajim, wenn der Herr die Lüge enthüllt.

SCHARF:

Ich komm mit, Rabbi.

STAATSANWALT, *nachdem er die Tür zugeklinkt und selbst lange durch das Schlüsselloch geblickt hat, zu Moritz:*
Nun, hat es lange gedauert? Was hast du gesehn? Erzähle.

MORITZ *lachend:*

Ja, es war schon etwas lange. Gesehn hab ich noch nichts.

*Allgemeine Bewegung.*

STAATSANWALT:

Noch einmal, was hast du gesehn?

MORITZ *schüchtern vor dem harten Ton:*

Nur etwas Dunkles, Herr Staatsanwalt.

PRÄSIDENT:

Das ist doch unmöglich!

STAATSANWALT:

Meine Herren, der Prozeß ist zu Ende. Ich beantrage morgen die Freisprechung sämtlicher Angeklagten.
*Die Angeklagten umarmen einander aufschluchzend.*
Diesmal hat der Lügner nicht gelogen: überzeugen Sie sich alle, man sieht von hier aus wirklich nichts von dem, was in der Synagoge vorgeht.

RABBI:

Gelobt sei der gerechte Richter!

PRÄSIDENT *nachdem er hindurchgesehen hat:*

Ich gratuliere Ihnen, Herr Staatsanwalt.

ISTOCZY *durchsehend, verächtlich:*
Sie haben gut gearbeitet, Referendar Bary!

MORITZ *verwirrt:*
Was ist denn? Was ist denn?

BARY *nachdem er durchgesehen hat, wütend:*
Belogen hast du mich, du Schwein!

MORITZ *beschwörend:*
Ich hab nicht gelogen, ich hab nicht gelogen! Ich hab immer die Wahrheit gesagt!

STAATSANWALT *verächtlich:*
Sie werden still sein, Referendar, bis man Sie fragt. Ich werde sehn, was sich gegen Sie tun läßt. Auf alle Fälle sind Sie fertig.

*Rechtsanwälte und Reporter drängen sich um das Schlüsselloch.*

SCHARF *zum Präsidenten:*
Darf ich . . meiner Frau . . . *Präsident nickt; ab ins Haus, rufend:*
Rahel! Rahel!

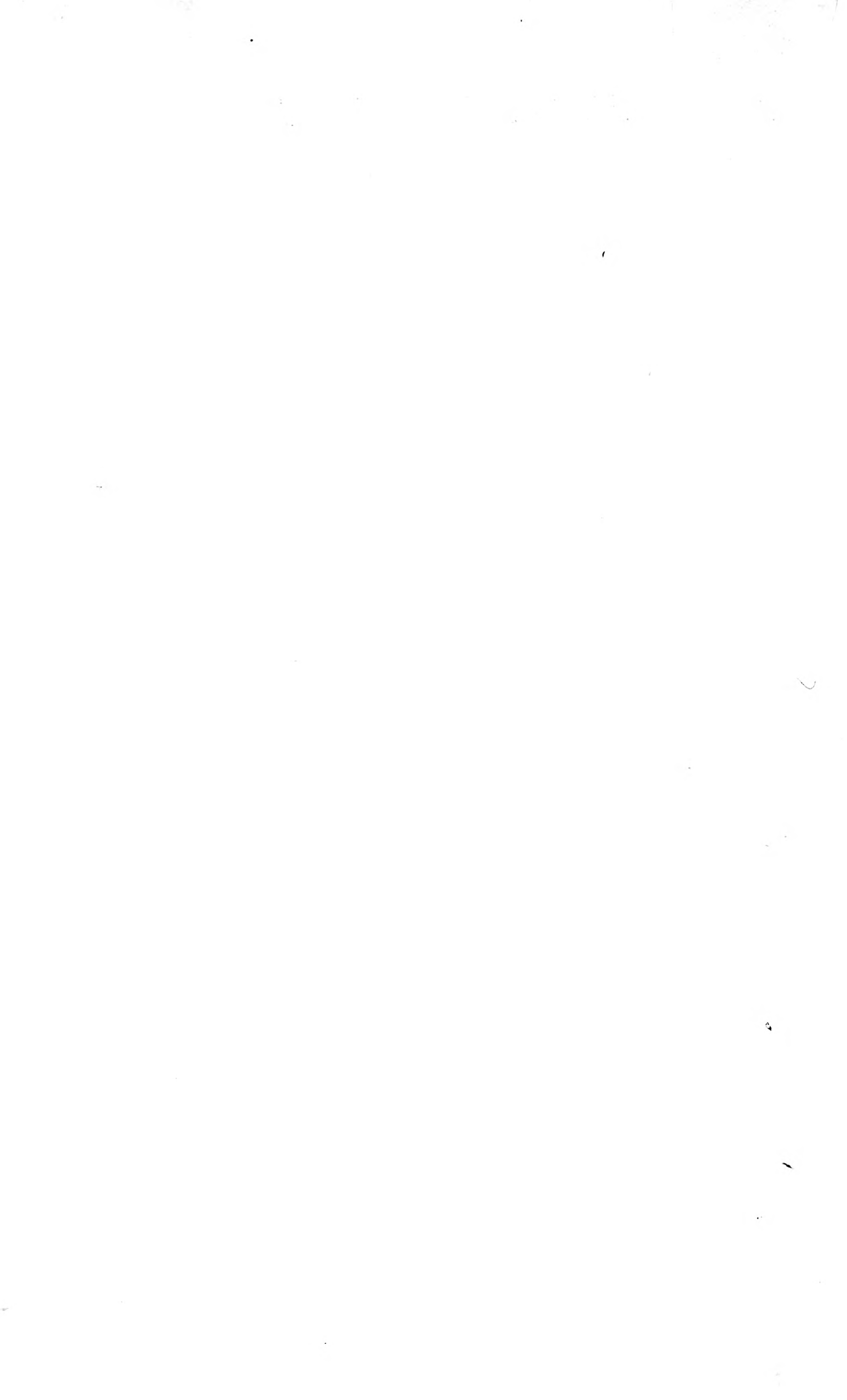
ONODY, *nachdem er hindurchgesehen hat:*
Gelogen oder nicht gelogen; die Juden haben auf alle Fälle gemordet. *Zu Istoczy:* Gehen wir frühstücken. *Zu Bary nachlässig:* Sie können ja mitkommen, Referendar.

MORITZ *der ganz allein steht, angstvoll:*
Ich hab nie gelogen . . . Ich hab stets die Wahrheit . . . immer die Wahrheit . . .

*Er bricht in krampfhaftes Weinen aus.*

*Vorhang.*

# FÜNFTER AKT



# ERSTE SZENE

*Die Synagoge wie in der vorigen Szene, ganz licht vom Mond; auf dem Tische das Messer und der Puppenkopf. Der Prophet* ELIJAHU *sitzt vor der Bundeslade, als bewache er die Fetzen der Thora, die die Juden vorhin dort hineingelegt haben. Auf der Schwelle sitzt* JACOB PFEFFERKORN, MORITZ *klinkt die Tür auf, tritt ein.*

MORITZ, *von Elijahu stets angesehen:*

Hier kannst du schlafen. Sie wollen nichts mehr sehn von mir, nicht Bary, nicht Onody. Der Staatsanwalt sperrt mich ein. Hab ich gelogen? Weiß nicht. Ich habe die Wahrheit gesagt! *Vorwärtsgehend:* Ich bin so müde ... ein Kopf! Der Kopf von der Esther! Nicht gelogen ...! Ich fürchte mich. Soll ich ihn anfassen? Das ist Wachs! das ist hohl!! Vielleicht ... doch gelogen? Dann komm ich ins Gefängnis. Ich will nicht wieder ins Gefängnis, dort wird man geschlagen und muß ... Warum wird man geschlagen? ... *er stockt lange* ... und muß lügen! Ich habe gelogen, immer gelogen! Gott im Himmel behüte mich! Sie haben mich geschlagen, ich habe gehungert, gedurstet und nicht geschlafen. Dann ging's mir gut, dann hab ich gelogen und dann ging's mir wieder gut ... und alles vergessen. Er hat mir meine Kraft zerrissen, da ist das so in mich geglitten. Ich hab auch meinen Vater verklagt und freche Worte auf ihn geworfen; aber das geht in Einem ab. Wo soll ich nur hin! Zu den Juden kann ich nicht mehr, zu den Christen mag ich nicht mehr, nach Hause kann ich nicht mehr; leben kann ich nicht mehr. Nein, leben will ich nicht mehr. Ich hab das Böse nicht gewollt, und mir ist doch alles zum Bösen geraten; wer weiß, was noch aus mir wird,

ein Mörder vielleicht. Nein, nein. Da ist ein Messer. Nein, nein, ich bin müde, ich möchte schlafen bis Meschiach kommt. Bin ich noch ein Jud? Vielleicht bin ich noch ein Jud. Da darf ich nicht in dem Anzug sterben. Vielleicht ist's auch gleich; aber es sind ja Jomkippur Totenkittel genug in den Pulten gewesen, vielleicht ist einer dageblieben.

*Er sucht umher.* ELIJAHU *nimmt den seidenen Gebetmantel ab, den er selbst trägt, und legt ihn in das Pult des Rabbiners. Moritz sucht unterdes und singt halblaut ein Volkslied auf eine traurige Melodie, während Elijahu wieder unbeweglich auf seinem Platze an der Bundeslade sitzt. Moritz singt:*

Oh Rabbenu, was wird sein, wenn Meschiach wird kommen?
Ein großes Fest, ein großes Fest, ein großes Festmahl wird man machen!
Oh Meschiach wird kommen! Oh Meschiach wird kommen.
Oh Rabbenu, was wird man trinken auf dem Fest?

— Niemand hat mehr einen Kittel hier; kein Gebetmantel da; alles haben die Bauern gestohlen.

*Weitersuchend:*

Alten Wein, alten Wein, alten Wein wird man trinken!
Ein großes Fest, ein großes Fest, ein großes Festmahl wird man machen!
Oh Meschiach wird kommen! oh Meschiach wird kommen.

Möcht er nur bald kommen. — Vielleicht in dem Rebben sein Pult? Hm, was für ein Tallis! Seide! und riecht so gut! *Drückt sein Gesicht hinein.* Nicht blutig machen. Ich muß auch einen Zettel schreiben, daß mich niemand totgeschlagen hat. Ich hab es selber getan.

*Schreibend:*

Oh Rabbenu, wer wird uns spielen auf dem Fest?
David der König, David der König, David der König wird uns spielen.
Moscheh Rabbenu wird uns lehren

*Legt den Zettel auf den Tisch.*

Schelomoh der König wird uns teilen

*Nimmt den Gebetmantel um.*

Schorabor und Levjatan wird man essen

*Setzt sich auf die Treppe.*

Alten Wein wird man trinken

*Elijahu steht auf und nähert sich ihm.*

Großes Festmahl wird man machen

MORITZ *setzt das Messer auf sein Herz.*

Oh Meschiach wird kommen! oh Meschiach wird kommen.

*Den letzten Vers singt er mit Inbrunst. wie ein Gebet; dann, während Elijahu ihm zu Häupten steht, ersticht er sich. Rückwärts fallend sieht er Elijahu; er ruft sterbend:*
Wer bist . . .!

PFEFFERKORN *verschwindet.* ELIJAHU *beugt sich über ihn und küßt ihn.*

## ZWEITE SZENE

*Im Walde; ein Frühstück. Auf dem Moos ein Tischtuch, Weinflaschen und Reste von Speisen, fortgeschrittene Stimmung.* ISTOCZY, ONODY *ohne Röcke; der erste sitzt, den Rücken an eine große Eiche gelehnt, rauchend, und fixiert den sehr trunkenen* BARY, *dessen Gehrock Weinspuren reichlich aufweist. Über ihnen, auf dem wagerecht hingestreckten Hauptast der Eiche, kauert der hundsköpfige Teufel, seine Blicke nicht von Bary lassend. Alle drei schwarz gekleidet, im grünbesonnten Walde.*

ONODY *sich räkelnd:*

Schön ist das verfluchte Leben! Prosit, Mensch! Meine Frau vermißt mich nicht. Hat wieder einmal ihren Doktor da aus der Stadt. Pfui Deiwel, freuen Sie sich Bary, sind Junggeselle. Aber hoch den Kopf.

BARY *vor sich hinstarrend:*

Ich kann mich erschießen ... kann ich mich.

ISTOCZY:

Wir haben Fehler gemacht. Mit Dummheit ist auf die Dauer nicht zu paktieren.

BARY:

Mein Name stand in allen Zeitungen Europas. Glänzende Karriere sicher. *Aufweinend:* Jetzt bin ich ausgewundenes Schnupftuch.

ONODY:

Ist ja alles halb so tragisch. Verschwinden für ein paar Monate. Lade Sie ein, können meinetwegen hier ...

*Istoczy winkt scharf ab.*

BARY:

Ausgewundenes Schnupftuch.

ISTOCZY:

Ich sehe keinen Ausweg. Überlegen wir: man wird Sie der Presse opfern. Ein Verfahren wegen Zeugniszwangs ist Ihnen sicher, außer der Kassation. Sie sind fertig, mein Lieber.

BARY:

Fertig. Jawohl. Meine armen Eltern. Ich kann mich . . .

ISTOCZY:

Erschießen — sagten Sie vorhin.

ONODY:

Ist Unsinn. Die Partei . . .

ISTOCZY *scharf:*

Rechnen Sie nicht auf die Partei. Sie haben ihr eine schwere Blessur geschlagen. Sie muß sich reserviert halten, vielleicht auf lange.

BARY:

Ich war der Held des Tages. Name in allen Zeitungen Europas.

*Steht schwankend auf.*

ISTOCZY:

Sie haben keinen Erfolg gehabt. In Ihrer Lage, mein Lieber, mußte man Erfolg haben, um jeden Preis. Sonst gab es keinen Ausweg. Es gibt keinen.

BARY:

Ganz klar: gibt keinen.

ISTOCZY:

Doch Sie nannten ihn — vorhin. Sie haben zu gewärtigen, daß alle anständigen Männer Ungarns sich empört von Ihnen abwenden: da Sie keinen Erfolg hatten. Wohin Sie immer kommen mögen.

ONODY:

Ist ja alles halb so schlimm. Mein Gott, wie schön ist das verfluchte Leben. Ein Wald, eine Zigarre, ein Glas Wein ... Prost, Bary. Auf nach Amerika.

ISTOCZY *scharf halblaut:*

Arbeite nicht gegen mich! *Zu Bary:* Die amerikanische Presse bringt in diesem Augenblick Spalten voll Hohn und Beschimpfung für Sie. Den Pressejuden entkommt man nicht. *Pause.* Ihr Fall liegt hoffnungslos.

*Pause. Bary wirft sich ins Gras und verbirgt sein Gesicht.*

ONODY *gemütlich:*

Wohin zielst du eigentlich. Der arme Kerl ... er dauert mich.

ISTOCZY:

Du bist kein Politiker.

ONODY:

Stimmt. Gutsbesitzer.

ISTOCZY:

Hören Sie mich, Bary. Setzen Sie sich einmal auf und trinken Sie einen gutgewachsenen Schluck. Prosit! *Bary gehorcht automatisch.* Nun wollen wir als Männer und Edelleute miteinander reden. Tout est perdu, hors l'honneur, sagte Franz von Frankreich. Und bei

Ihnen ist auch l'honneur perdu. Aber sie ließe sich retten. Solange Sie leben, kann man für Sie nichts tun; das ist klar. Und ebensowenig für Ihre Eltern.

BARY:

Meine armen Eltern. Ich war ihr Glück und ihre Hoffnung . . . ihre Versorgung . . .

ISTOCZY *schnell:*

Gerade diese könnte ich verbürgen. Gesetzt, Sie fielen im Dienste der Partei, so wäre unbedingt Ehrenpflicht, was uns unmöglich gemacht ist, solange Sie . . .

BARY:

Leben. Ich bringe mich um.

*Trinkt ein Glas aus.*

ISTOCZY:

Dies Wort bleibt stehen. Sie sind ein Kavalier, Bary. Sie haben meine Achtung, Mann. Fehler können begangen werden, wir sind Menschen. Auf großartige Weise solchen Fehler wieder gutmachen, beweist den Edelmann. Hier meine Hand! *Ergreift Barys Hand.* Sie gehen dahin wie ein junger Achill.

BARY:

Ich gehe dahin . . . junger Achill. Ich werde Nachruhm haben. Ha!

ISTOCZY:

Ewigen! Junger Held!

ONODY:

Seid Ihr verrückt? Er ist vollgesoffen! Was tust du, Istoczy!

BARY:

Pistole her! Revolver her!

ISTOCZY:

Ich rette die Lage. Dort in meinem Rock! In der linken Tasche! *Bary macht sich an seinem Rock zu schaffen; der Hundsteufel begleitet jede seiner Bewegungen mit aufmerksamer Drehung des Kopfes.* In der linken!

BARY:

Hier! *Hält den Revolver hoch:* Junger Achill!

*Nach links ab.*

ONODY:

Ich verbiete! Ich erlaube nicht . . .

ISTOCZY:

Still! *Schreit:* Durch die Stirn!

*Ein Schuß fällt, der Teufel verschwindet.*

ONODY *aufgesprungen:*

Du hast ihn . . . Mensch, was hast du getan! *Hinter der Szene rufend:* Sandor! Bela! Aufs Schloß! Den Doktor hierher!

ISTOCZY *an allen Gliedern zitternd:*

Die Lage gerettet. Er mußte hinunter. Er hätte seinen Lebtag die Partei kompromittiert. *Wischt sich den Schweiß von der Stirn.* Ich bebe an allen Gliedern. *Eilt nach links, zurückkommend.* Tot auf der Stelle. Muß die Mündung ins Fleisch gepreßt haben. Du bist hier Gerichtsherr. Du stellst ein Papier aus.

ONODY:

Am hellen Tage! Mitten in meinem Wald!

ISTOCZY:

Faß dich, Mann! Wir erwarten den Arzt! Die Lage des Körpers macht den Selbstmord unzweideutig. Sein Leben war nichts mehr wert, auch für ihn. Mein Gewissen ist ruhig, wenn meine Nerven gleich versagten. Ich habe mir nichts vorzuwerfen. Die Logik der Geschichte handelte durch mich.

ONODY:

Grauenhaft. Grauenhaft. *Dem Arzt entgegen, der soeben mit zwei Dienern auftritt:* Hierher, dorthin. Grauenhaft, Doktor.

*Ab mit dem Arzt; kommen sehr schnell wieder. Die Diener tragen den Körper über die Szene.*

ARZT:

Sofortiger Tod; Hand an sich gelegt; kein Zweifel. Wie war das möglich?

ISTOCZY:

Wir hatten ihm gut zugeredet, er schien sich zu fassen. Eine Minute ließen wir ihn außer acht. Er wußte, daß ich stets eine Waffe im Rock habe. Sein Unglück nahm ihm die Sinne. Dieser hoffnungsvolle Mensch!

*Geht kopfschüttelnd ab.*

ONODY:

Wir hatten alle getrunken, Doktor. Scheußlich. Weg mit dem Bild! *Schenkt dem Arzt und sich ein.* Ihr Wohl!

ARZT:

Das Ihre. Übrigens im Vertrauen: man sagt, Sie seien liiert mit der sogenannten gelben Aïdée?

ONODY *lachend:*

Stimmt! Feines Weib, pikfeines Frauenzimmer, Doktor. Wenn sie nicht stets aus dem Halse stänke — ich komme nie ohne Schokolade zu ihr . . .

ARZT:

Ja, das ist's. Sie sollten sich in acht nehmen. Sie sollten das Mädel laufen lassen.

ONODY:

Ist sie etwa krank? Quecksilber nötig?

ARZT:

Das nicht. Ich kann sie nicht in die Baracke legen, das Gesetz hat da ein Loch. Sie ist magenkrank, Baron Sie hat ein Magenkarzinom; die Leute nennen das, sie hat im Magen den Krebs . . . *Onody läßt das Glas fallen, fährt mit dem Tuch übers Gesicht, ist plötzlich schneeweiß.* Ja, man kann nicht viel dagegen tun, wenn sich das erst einfrißt. Kommen Sie doch nächstens mal zu mir; wir besprechen das dann . . . als Männer, Baron. *Onody muß sich setzen, seine Zähne schlagen aufeinander.* Die Operation an sich ist anfangs nicht sehr gefährlich. Also morgen, nicht wahr?

*Die Männer tragen den Körper fort;* ONODY *bleibt auf dem Baumstumpf sitzen und stiert, sein Haar zerraufend, vor sich hin. Zwischen den Stämmen erscheint* FRAU SOLYMOSI, *Holz sammelnd und geführt von einem kleinen Mädchen.*

FRAU SOLYMOSI:

Nicht so eilen, Esterka.

ONODY *entsetzt aufspringend:*

Wer! Wer ist . . .? Was wollen Sie?

FRAU SOLYMOSI:

Ist da ein Mann? Ja ja, die Jäger, das sind Herren, frank und frei in der Welt.

ONODY *heiser:*

Sie? Sie sind doch die Mutter von der . . . Was haben Sie denn, Frau?

FRAU SOLYMOSI:

Die Stimme kenn ich. Aber ich weiß doch nicht, wer es ist. Ich bin die Mutter von dem Mädel, das die Juden geschlachtet haben. Die Herren vom Gericht sagen, sie ist in die Theiß gefallen. Das mag nun sein wie es ist, so sieht doch der Herrgott die Mörder und wird sie treffen. Da ist mir nicht bange, Jesus Christus richtet alles.

ONODY:

Was haben Sie denn? Mit den Augen mein ich. Sie waren doch ganz gesund!

FRAU SOLYMOSI:

Ach, jetzt kenn ich die Stimme. Unser gnädiger Herr ist's. Ja, gnädiger Herr, ich bin jetzt ganz blind. Ich muß doch so viel weinen, und wenn auch der Doktor sagt, ich hab mir Dreck in die Augen gewischt, so weiß ich doch, Tränen schmecken salzig und beißen am Augenlicht. Und jetzt sammel ich Holz, mit gütiger Erlaubnis, denn man muß doch kochen und essen, solange man lebt.

ONODY:

. . . Was ist das für ein Kind?

FRAU SOLYMOSI:

Ich hab es angenommen, weil es Augen hat. Ich nenn es Esterka, denn an den Namen bin ich gewöhnt; und dann ist's so wie im Traum. Denn im Traum kommt meine große Esterka, die die Juden geschlachtet haben, und ist da und ruf sie beim Namen: Esterka; gut. Und weil ich doch nicht sehe, daß das Kind klein ist, denk ich, sie ist auch jetzt da und führt mich und steht da vor Ihnen, gnädiger Herr.

ONODY *schüttelt sich:*

Um Gottes willen! — — Ich meine, das ist doch schrecklich.

FRAU SOLYMOSI *sanft:*

Nein, gnädiger Herr, das ist gar nicht schrecklich. Denn manches Leiden kommt vom Teufel, Gliederreißen und Geschwulst, aber blind machen kann der Teufel nicht, so stark ist er nicht, das kommt von Gott. Das braucht mir gar kein Pfarrer zu sagen, womit einer sündigt, damit wird er gestraft. Hätt ich meine Tochter nicht aus den Augen gelassen, hätt sie der Jude nicht gepackt. Das hat die heilige Jungfrau mir beschert, damit ich selig werde, wenn ich sterbe.

ONODY:

Mein Jesus, das ist's, mein Jesus . . .

FRAU SOLYMOSI:

Besser hienieden geplackt, als in der Hölle gezwackt. Das Leiden ist immer gut zu was; Gott winkt mit

gnädigem Finger und ich versteh ihn. *Schlägt sich leicht auf den Mund.* Verzeihen der gnädige Herr mein Schwatzen; was braucht so ein Herr mein Reden! Und das Holz liest sich auch nicht allein auf.

ONODY:

Geht nur heim, Ihr braucht nicht zu sammeln. Ich schicke Euch jeden Mittag eine Jungmagd mit Essen, und alles, was Euch fehlt, wird Euch mein Verwalter geben. *Sie breitet starr die Arme aus; Onody aufspringend:* Nicht danken! Nur nicht danken!

*Läuft fort.*

FRAU SOLYMOSI *noch ganz ohne Fassung:*

Gnädiger Herr, ach gnädiger Herr . . .

## DRITTE SZENE

*Dämmerige Ebene.* SEMAEL; *erst kommt der* KATZENKÖPFIGE, *dann der* HUNDSKÖPFIGE TEUFEL *herbeigelaufen.*

ERSTER TEUFEL:

Entgangen, Herr, er ist mir entgangeu! Ich bin ohne Schuld! Der Alte nahm ihn mir, der Wanderer, meine Beute!

ZWEITER TEUFEL *atemlos:*

Fluch und Finsternis! Ich wollte meinen packen, wie er fiel mit dem Loch in der Stirn; schon springt ein Bote herzu mit dem brennenden Schwert und haut nach mir, fliegt mit ihm irgendwohin!

SEMAEL *aufschreiend:*

Ah, ah! Das ist Er! Das bist du! Deine Hand abscheulich über meinem Raube! O daß ich dich herabreißen könnte und dich treten ins Antlitz! Herauf, herauf ihr Unteren; er überhäuft das Maß! Ich weiche dir nicht! Gib sie heraus, die du mir stiehlst, du Dieb der Allmacht! Zerschlage mich doch, ich weiche dir nicht, ich fluche dir! Herauf ihr Dämonen der unteren Gründe, Lilith herauf! Herauf ihr Vernichter des vierten Kreises, herauf ihr Flammen der fünften Hölle, Thomiel, herauf! *Es wird dunkel, aus der Erde brechen niedrige Flammen, Donner rollt im Boden.* Ergießt euch über die Erde, Goiels Dünste, vergiftet die Himmel! Igrath und Machlath, reißt an den Festen der Himmel und brecht die Schlösser! Zu löschen die Feuer der Sterne, Sturmgeister der Lüfte, werft euch empor, Sariel, Sariel! *Sturmwind pfeift.* Raserei und Vernichtung und Ende, letzter Tag! Rühr auf die Meere und schäume, Naama! Ich rufe dich und befehle dir, Aschmodai, ich schreie nach dir, Samdon, und will deine Kraft; krachend schmeißt auf die Schale der Erde, die platzende, den gefrorenen Mond! Aza, Aza, ermanne dich, halt ein im Fallen, Einäugiger, fasse den Erdball! Herr der Lüste, Azaël, die Ketten brich, tritt in die Weichen der Berge, auf daß sie schreien! Der du verrietst den wahrhaftigen Namen, Semhazai, steig herab zu uns! Ich beschwöre dich, Mutter Kelippa, höre den Sohn; Urböses, rühre dich und rase empor! *Geschrei und Gewinsel erfüllt die immer schwärzere Luft.* Brecht auf, ihr Schlünde der Wut und des Hasses: nieder mit ihm! Ende mit ihm!

WINSELNDE STIMMEN:

Wir können nicht!

WILDE STIMMEN:

Nicht die Zeit!

SEMAEL *wild:*

Ich will's! Ich will's! Es sei die Zeit!

DIE STIMMEN:

Seine Hand über uns!

SEMAEL *schreiend:*

Beißt in die Hand! Zerreißt die Hand! Ende, Ende mit seinem Reich! Ich fluche ihm bei seinem Namen; verflucht sei der Schöpfer, verflucht der Lenker, verflucht der Erhalter, Jahwe Fluch!

*Von oben bricht mit einem jauchzenden Singen das göttliche Licht herein: sogleich ist die Szene leer,* SEMAEL *liegt flach ausgestreckt und es spricht*

DIE STIMME ELOHIMS:

Tobe wider mich, Semael, der du abfielst vom Sinn! Das Rad der Zeiten, wie ich gebot, das Rad des Maschiach hast du gedreht. Im Menschen ist Öffnung für meine Boten wie für deine, und die Boten des Herrn sind stärker als des Knechtes Boten, denn des Menschen Seele strebt empor.

*Das Licht erlischt; Dämmerung wie vorher.*

SEMAEL *hebt den Kopf:*

Weh mir, daß es einen Herrn gibt! Die Ewigkeit ist nicht lang genug, zu trauern darum.

## VIERTE SZENE

SYNAGOGE, *noch kahl, aber nicht mehr zerstört.* DIE ANGEKLAGTEN, FRAU SCHARF; *Männer und Frauen; Gendarm* SCHLOSSER. *Vor der Tür der Synagoge stehen Soldaten mit blankem Bajonett Wache.*

GENDARM *an der Altartreppe:*

Hier lag er. Hier habe ich ihn gefunden.

FRAU SCHARF *weinend:*

Laß mich weinen! Laß mich weinen! Ich hab ihn getragen, nicht du! Ich hab ihn geboren, nicht du! Was weiß ein Mann von Kindern! *Sie wirft sich über die Treppe.* Mein Söhnchen, mein Kindchen!

GENDARM:

Der Zettel hier hat auf dem Tisch gelegen.

JUDE:

Reb Josef, Euer Sohn ist als guter Jud gestorben. Dem Rebben sein Tallis hat er umgehabt, und sein Gesicht hat gelächelt.

WEIB:

Schön hat er ausgesehen, Euer Moritz.

SCHARF *lesend:*

„Niemand hat mich erschlagen, ich habe mich selber erschlagen. Ich habe geglaubt, ich sage die Wahrheit. Der Ewige, gelobt sei er, wird mich richten." Rabbenu, was meint Ihr, hat das ein Judensohn geschrieben?

RABBI:

Wir wollen ihn begraben gehn und die Totengebete sagen.

SCHARF *tief aufschluchzend:*
Ich dank Euch, Rabbenu. Er war mein Erstgeborner. *weinend:* Rabbenu ...

RABBI:
Denn über uns allen ist die Hand des Herrn. Ich will noch hier weilen, bis dies Haus Gottes wieder geweiht ist und heilig. Dann aber gehe ich aus dem Lande des Fremden heim in unser Land. Kommt zum Hof der Toten, meine Brüder, und baut seinem Leibe das letzte Haus; das Gericht der Seele ist nicht unser. Es sei gnädig, denn man hat ihn sehr gepeinigt für uns alle.

## FÜNFTE SZENE

*Raum des göttlichen Lichts (wie 1. Akt, 1. Szene).* MORITZ *mit geschlossenen Augen, in den Mantel Elijahus gehüllt, steht zwischen* RABBI AKIBA, *dem greisen Meister, und* RABBI ISRAEL BAALSCHEM, *der jünger ist, um gerichtet zu werden.*

AKIBA:
Die Welt ist gegründet auf Gerechtigkeit, darum ist sein Teil an dieser Welt dahin. Er hat seine Brüder verleumdet, seinen Vater ins Gesicht geschlagen und die Lüge über Israel gebracht.

BAALSCHEM:
Bruder, die Welt ist gegründet auf Gerechtigkeit. Aber einmal an Jedem ist nötig, Liebe zu erweisen, und mehr als einmal.

AKIBA:
Die Hand der Liebe gleitet ab an der Sünde.

BAALSCHEM:

Aber das Leid des Körpers ist stärker als der Mensch. Er war ein Knabe, Bruder, und hat das Leid des Mannes ertragen. David der König wandelt unter uns als ein Bruder, und doch sündigte er in Gier und Zorn; dieser aber in Qual und fern vom Wissen.

AKIBA:

Ihm war gegeben, den Namen des Höchsten zu heiligen; aber er fiel ab. Ihm war gesetzt, die Krone des Bekenners zu tragen, aber er verspielte den Reif. Kinder haben den Herrn geheiligt, zu Epiphanes Zeit.

BAALSCHEM:

Oh Vater, er ist geboren fern von unserer Erde, erwachsen in der Verbannung, genährt mit Unterdrückung und getränkt mit fremden Wassern! Du kennst nicht das Leben in diesen Ländern, und wie es die Seele schwächt; ich aber kenne es und richte nicht.

ELIJAHU *taucht zwischen ihnen auf, der Knabe hebt die Arme ihm entgegen, ohne die Augen zu öffnen.*

ELIJAHU:

Ich bringe das Wort des Höchsten: Es richte ihn Israel ben Elieser, der Baalschem.

AKIBA:

Gegrüßt seist du, Bote seines Antlitzes.

BAALSCHEM:

So spreche ich dir zu, du werdest wiedergeboren im Lande der Väter, in Freiheit, Wissen und Freude. Dort

lebe nahe der heiligen Erde, ein Bauer, und erweise dich. Denn der Mensch muß seine Weile haben, und muß ein Tor sein für allerlei Leben. Dies aber, was du in jenem kurzen Leben getan, sei dir nicht zur Sünde gerechnet, sondern zum Verdienst. Denn durch dich sind die Seelen entbrannt, die Herzen erschüttert worden und die Funken gehoben. Du warst, als du verrietest, ein Gefäß des Maschiach, ein Bote der Glorie und ein Wagen Gottes.

*Er legt ihm segnend die Hände aufs Haupt, der Knabe versinkt.*

*Vorhang*

## ERKLÄRUNGEN

*Ge-Hinom,* das Tal Hinom, die Hölle

*Maschiach* = Messias

*Schechina,* die Glorie Gottes, nach der Anschauung der jüdischen Mystik von dem Gotteswesen bei der Schöpfung getrennt und in die Dinge zerstreut. Ihre Vereinigung geschieht, wenn der Messias erscheint, dessen Kommen von der Bereitschaft und Läuterung der Menschen aahängt

*Peßach* und *Schewuos,* Feste, die zeitlich dem christlichen Ostern und Pfingsten entsprechen.

*Barmizwoh,* die der Konfirmation entsprechende Aufnahme eines dreizehn Jahre alt gewordenen Knaben in die Gemeinde, die geschieht, indem er zum ersten Male aus der Thora-Rolle vorlesen darf, und mit der die eigene Verantwortlichkeit vor dem Gesetz beginnt.

*Schammes,* der Diener in der Synagoge („Schul").

*Chumisch,* die fünf Bücher Mose

*Min hamezar korossi jo,* Anfang des 118. Psalms: „Aus der Tiefe rufe ich zu Gott".

*Sseder,* die Gedenkfeier des Auszugs aus Agypten, die an den beiden ersten Tagen des Pessachfestes in der jüdischen Familie abgehalten wird, und der ein besonderes kleines Gebetbuch, die Hagada („Erzählung") zugrunde liegt.

*Bês Aulom* (Haus der Welt), der Friedhof.

*Schiwa,* die sieben Trauertage um ein gestorbenes Familienglied, die auf dem Boden sitzend verbracht werden.

*Jom Kippur,* der Versöhnungstag, an dem die Beter ihr weißes Totenkleid anlegen.

*Tallis,* der Gebetmantel.

*Rebbe*, der chassidische Rabbi. (Über die Chassidim wird auf Bubers Bücher „Die Legende des Baalschem“ und „Die Geschichten des Rabbi Nachman“ verwiesen.)

Das Lied „Oh Rabbenu“, ein in jüdischer Sprache gesungenes Volkslied, findet man ganz in Heft 2 der „Freistatt“, Seite 123, erster Jahrgang.

Über *die Dämonen* (Szene V, 3) der jüdischen Mythologie unterrichtet man sich in Micha Josef bin Gorions „Sagen der Juden“, I. Band, 1913, Rütten & Loening.

---

Die Handlung des Dramas folgt im Wesentlichen den historischen Begebenheiten des Prozesses von Tisza Eszlar.

DRUCK VON
OSCAR BRANDSTETTER
IN LEIPZIG

